

Editorial

Das neue Bild der Familie

Horst von der Heyden

Bibelstudium

Tragen (1)

Eberhard Schneider

kyriake hemera – der dem Herrn gehörende Tag

Bernd Grunwald

Gemeinde

Psalm 122 (Teil 2)

Horst von der Heyden

Glaubensleben

Ihr nicht! (Mt 28,1-8)

Hanswalter Giesekus

Beleidigt, verletzt, gekränkt, verbittert ...

Wolfgang Vreemann

Mission



Nachrichten aus Kolumbien

Roland und Daniela Kühnke

Aktuelles



Base of Truth

Matz Holischek

Post



Zeit & Schrift im Sog der Verführung?

Frank Cisonna · Die Redaktion

Die Rückseite



Nur eine Konfession

Axel Kühner

Zeit & Schrift

16. Jahrgang 2013

Herausgeber und Redaktion:

Horst von der Heyden Thüringer Straße 14 57299 Burbach E-Mail: h.vdh@web.de

Michael Schneider Klingelbachweg 5 35394 Gießen E-Mail: schneid9@web.de

Bestelladresse:

Zeit & Schrift Horst von der Heyden Thüringer Straße 14 57299 Burbach E-Mail: mail@zs-online.de Tel. 02736 6021

Digitale Fassung:

www.zs-online.de (kostenloser Download)

Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Mechthild Weck Deutsche Bank 24 AG Berlin BLZ 100 700 24 Konto Nr. 1492271

Wolfgang Schuppener

Versand-

Buhl Data Service GmbH 57290 Neunkirchen

Bildnachweis:

www.photocase.de

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 € je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

Das neue Bild der Familie

Nun ist es also heraus: Wir brauchen ein neues Familienbild. Viele von uns hatten es noch gar nicht bemerkt, dass sie immer noch ein verstaubtes, längst aus der Zeit gefallenes Bild von Familie haben. Sie glaubten immer noch, mit Familie sei so etwas gemeint wie eine natürliche Gemeinschaft, bestehend aus Vater, Mutter und nach Möglichkeit Kindern. Und wenn es gut ging, gehörten dazu auch noch die Mutter der Mutter und der Vater des Vaters oder umgekehrt. Also die Großeltern der Kinder.

Das wird sich wohl nun ändern müssen. Zumindest wenn es nach Meinung der EKD geht. Die hat nämlich gerade ein 160-seitiges Büchlein herausgegeben, das es in sich hat. Das unter dem Titel Zwischen Autonomie und Angewiesenheit erschienene Buch versteht sich als »Orientierungshilfe« und räumt gründlich auf mit liebgewordenen Denkstrukturen. Nach mehrjähriger Recherche kommen die Autoren zu dem Ergebnis, dass die Ehe zwar »eine gute Gabe Gottes« sei, »aber, wie das Neue Testament zeigt, nicht als einzige Lebensform gelten kann« (13).

Da ist der denkende Leser schon ein bisschen irritiert, hat er das Neue Testament bisher doch ganz anders gelesen und erlebt. Er muss etwas gründlich missverstanden haben, denn die Autoren der Orientierungshilfe stellen unmissverständlich fest: »Ein Verständnis der bürgerlichen Ehe als >göttliche Stiftung« ... entspricht weder der Breite biblischer Tradition noch dem befreienden Handeln Jesu, wie es die Evangelien zeigen« (59). Zu dieser Erkenntnis sind die Autoren offensichtlich dadurch gekommen, dass sie die Bibel nicht nur gelesen und überdacht, sondern auch noch konstruktiv interpretiert haben. Jedenfalls wird für sie in den Texten des Neues Testaments deutlich: »Das Leben Jesu selbst ist voller eindrücklicher Beispiele für diese Überzeugung: Im Licht der baldigen Erwartung des künftigen Gottesreiches entscheidet er sich für ein eheloses Leben und ruft seine Jüngerinnen und Jünger auf, ihre Familien zurückzulassen, um mit ihm zu gehen (u. a. Mk 1,19). In dieses Bild passt auch die schroffe Zurückweisung, mit der Jesus seinen Eltern schon als Junge im Tempel (Lk 2,48–50), dann später noch einmal seiner Mutter und den eigenen Brüdern begegnet (Lk 8,19-21)« (60).

Die angeführten Stellen als Beleg für die dringend notwendig gewordene Erweiterung des Familienbegriffs zu nehmen – darauf muss man erst einmal kommen. Und wem das immer noch nicht einleuchtet, der wird quasi auf das Vermächtnis Jesu in dieser Angelegenheit verwiesen: »So festigt Jesus selbst noch in seinem Sterben jenseits der bestehenden familiären Bindungen eine neue fürsorgliche Beziehung – zwischen seinem > Lieblingsjünger und seiner Mutter Maria: > Mutter, das ist dein Sohn. « (61)

Nach derart kühner Interpretation stockt einem dann doch ein wenig der Atem – bevor es in der Orientierungshilfe weitergeht. Hat man sozusagen mit Hilfe des Herrn zunächst einmal den Familienbegriff erweitert, geht es dann um dessen Konkretisierung: Auch gleichgeschlechtliche Beziehungen haben als Familie zu gelten. Es gebe zwar in der Bibel einige Stellen, »in denen Homosexualität als Sünde gekennzeichnet wird«, man könne aber nur dann zu der Meinung kommen, »eine homosexuelle Partnerschaft sei mit einer heterosexuellen keinesfalls vergleichbar«, wenn man die besagten Stellen »als zeitlos gültig« deute (66).

Da möchte man den Autoren gerne zustimmen, nicht aber in dem dann folgenden »Beleg«, der sich darin erschöpft, eben ohne Beleg festzustellen: »Allerdings gibt es auch biblische Texte, die von zärtlichen Beziehungen zwischen Männern sprechen.« Und weil das so sei, könne es nicht darum gehen, tradierte Familienmuster aufrechtzuerhalten, sondern »zu konstatieren: ... Durch das biblische Zeugnis hindurch klingt als »Grundton« vor allem der Ruf nach einem verlässlichen, liebevollen und verantwortlichen Miteinander, nach einer Treue, die der Treue Gottes entspricht. Liest man die Bibel von dieser Grundüberzeugung her, dann sind gleichgeschlechtliche Partnerschaften ... auch in theologischer Sicht als gleichwertig anzuerkennen« (66).

Jan Fleischhauer kenne ich nicht persönlich; ich weiß nur, dass er Redakteur beim *Spiegel* ist – ja, beim *Spiegel*. Und der kommt nach Lektüre der Orientierungshilfe u. a. zu folgendem Ergebnis: »Wir haben hier ... das Dokument eines spektakulären Versuchs der Verweltlichung von innen, wie ihn so noch keine der großen Religionen unternommen hat.« Ich fürchte, dem ist nichts hinzuzufügen.

Horst von der Heyden

Tragen (1)

Nur ein Wort – das in der Bibel jedoch nicht für sich allein steht. Auf Gott und den Herrn Jesus Christus bezogen oder auch auf uns persönlich, bekommt es an verschiedenen Stellen der Heiligen Schrift wichtige und tiefgreifende Bedeutungen.

Schnell fallen uns Verbindungen ein mit

- · Lasten, Schwere, Gewicht,
- etwas auf sich nehmen, beladen oder belastet sein.

Man denke auch an andere Wortzusammenhänge wie z.B.

- · Lastenträger, Sorgenträger, Sündenträger,
- unter einer Last zusammenbrechen,
- Lastkraftwagen, Lastkran,
- es ist Kraft zum Tragen nötig,
- Belastung und Überlastung,
- den Sherpa im Himalaya, der den Bergsteigern als Materialträger dient,
- den Gepäckträger und den Briefträger,
- Bahnfahrten nach dem Zweiten Weltkrieg: Abteile in den Wagen der Reichsbahn für »Reisende mit Traglasten«.

Die Aufzählung ließe sich noch durch weitere Beispiele aus dem täglichen Leben ergänzen.

Einstimmen möchte ich uns auf das Thema »Tragen« mit einem Text aus dem Andachtsbuch Zuversicht für jeden Tag von Axel Kühner:¹

1 Neukirchen-Vluyn (Aussaat) 2001, S. 262f.

Gepäckträger Nr. 42

Grand Central Station New York, der größte Bahnhof der Welt. Die Sonne flutet durch die zwanzig Meter hohen Fenster und über die Marmortreppen wie in eine Kathedrale. Doch die vielen Menschen jeder Sprache und Farbe schauen sich kaum um, denn sie haben Eile. Sie merken auch nicht, dass neben ihnen Menschen gehen, die in großer Not sind. Einer aber sieht das: Gepäckträger Nr. 42, etwa 40 Jahre alt.

Eine junge Frau ruft: »Gepäckträger!« Da geht Nr. 42 auf sie zu. Sie hat eine ältere Dame im Rollstuhl neben sich. »Bitte bringen Sie meine Mutter zum Zug nach Philadelphia! Ich muss schnell telefonieren.«

Der Gepäckträger schiebt den Stuhl durch die belebte Bahnhofshalle. Die alte Dame nimmt ihr Taschentuch und wischt sich über die Augen. »Ist das Ihre Tochter, Madam? Eine schöne Fraul«, sagt der Gepäckträger. Die alte Dame nickt.

»Haben Sie mehrere Kinder zu Haus? Sie müssen glücklich sein, wenn Sie eine so nette Tochter haben ...« So redet der Gepäckträger weiter, bis sie zum richtigen Gleis kommen. Die Dame macht ihre Tasche auf und pudert sich.

»Merkt man, dass ich geweint habe?«, fragt sie schnell.

»Kaum«, antwortet der Gepäckträger.

»Ich will nicht, dass meine Tochter es merkt, aber ich bin so verzweifelt. Ich bin krank, sehr krank. Niemand kann mir helfen!«

»Gott kann helfen!«, sagt Nr. 42 ruhig.

»Meinen Sie, dass ich glauben könnte, es gäbe einen guten Gott im Himmel, wenn er mich so leiden lässt?«

»Gott hat seinen eigenen Sohn auch leiden und sterben lassen, um unserer Sünden willen«.

Die Dame sieht erstaunt auf. »Das verstehe ich nicht.«

»Niemand versteht es, Madam. Aber wir glauben es.«

»Soll ich glauben, dass Gott mir diese Krankheit ...?«

»Wie Sie wollen, Madam. Aber eins von beidem müssen Sie glauben. Ich nehme das Erste an, denn das gibt mir Frieden und Zuversicht, das Schwere, das ich nicht verstehe, zu tragen. – Aber hier kommt Ihre Tochter!«

»Wie heißen Sie, Gepäckträger?«, fragt die Dame beim Einsteigen.

»Ralston Young, Madam, Gepäckträger Nr. 42.«

»Mr. Young, ich danke Ihnen. Sie werden von mir hören!«

Ein Jahr später bekommt Ralston einen Brief: »Meine Mutter ist gestern gestorben. Sie wollte, dass ich Ihnen sage, sie sei im Frieden und Vertrauen zu Gott heimgegangen. Die Familie dankt Ihnen …«

Ralston ist glücklich, denn er hat mit seinem Glauben einem anderen Menschen geholfen. Das ist seine Arbeit: Gepäckträger und Seelsorger – Abnehmer aller Art von Lasten – im größten Bahnhof der Welt.

William Graffam



Kommen wir nun zum Thema »Tragen«–eine Übersicht mit verschiedenen Schwerpunkten.

Was der Herr Jesus für uns trug Einige Aussagen des Alten Testaments

»Doch er hat unsere Leiden getragen, und unsere Schmerzen hat er auf sich geladen ... er aber hat die Sünden vieler getragen und für die Übertreter Fürbitte getan« (Jes 53,4.12).

Die Leidensprophezeiungen in Kapitel 53 des Propheten Jesaja werden bereits in Kap. 52,13 eingeleitet: »Siehe, mein Knecht wird einsichtig handeln; er wird erhoben und erhöht werden und sehr hoch sein.« Dann heißt es, dass sich viele über sein »entstelltes Aussehen« entsetzt hätten: »Er hatte keine Gestalt und keine Pracht ... kein Ansehen, dass wir ihn begehrt hätten ... ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut ... er war verachtet, und wir haben ihn für nichts geachtet« (Jes 53,2f.).

Diese kurze Zusammenstellung prophetischer Aussagen zeigt uns, was der Herr unseretwegen getragen, was für schwere Lasten er auf sich genommen hat. Dabei wollen wir bedenken, dass er neben seiner Göttlichkeit auch wahrer Mensch war und diese Lasten Auswirkungen auf sein Aussehen hatten. In viel schwächerer Form kennen wir das ebenfalls: eine gekrümmte körperliche Haltung, die Anspannung unserer Gesichtsmuskeln, ein verzerrtes Aussehen, wenn uns physische, aber auch psychische Lasten zu schwer werden und uns zu erdrücken drohen.

Doch die Lasten, die der Herr trug, betrafen ihn auch besonders als Gottessohn, der rein, heilig und sündlos war, aber unsere Schuld auf sich nahm. Auf Golgatha starb kein falscher Messias, nein, es war der Sohn Gottes, der dort alle Sündenschuld trug und Sühnung für die tat, die an ihn glauben und damit Versöhnung mit Gott erfahren würden.

Wir dürfen das ganz persönlich für uns sagen: Am Kreuz litt und starb Jesus nicht für seine Schuld (die er gar nicht hatte – sogar Pilatus bezeugt das dreimal in Lk 23,4.14.23), sondern für unsere. Ja, er hat dort auch meine Schuld getragen.

»Denn deinetwegen trage ich Hohn, hat Schande bedeckt mein Angesicht« (Ps 69,8).

David trifft hier ebenfalls eine Zukunftsaussage über den Herrn Jesus, nämlich dass er Hohn und Schande als Lasten auf sich nehmen würde.

»Warum, Herr, verwirfst du meine Seele, verbirgst dein Angesicht vor mir? Ich bin elend und verscheide von Jugend an; ich trage deine Schrecknisse, bin verwirrt. Deine Zorngluten sind über mich hingegangen, deine Schrecknisse haben mich vernichtet. Sie haben mich wie Wasser umringt den ganzen Tag, sie haben mich allesamt umgeben. Freund und Genossen hast du von mir entfernt; meine Bekannten sind Finsternis« (Ps 88.15–19).

Aus den Anmerkungen der Elberfelder Bibel entnehmen wir, dass die Söhne Korahs, die diesen Psalm dichteten, wahrscheinlich die Empfehlung gaben, ihn »nach schwermütiger Melodie« und »mit gedämpfter Stimme« vorzutragen. Neben der hierdurch zum Aus-



druck kommenden emotionalen Betroffenheit der Dichter spüren wir, worauf dieser Psalm besonders eingeht: Prophetisch spricht er von den Leiden, die der Herr Jesus für uns getragen hat. In diesen fünf Versen können wir ein wenig in das Herz und die Seele unseres Herrn blicken, der zu seinem Gott spricht von Elend, Verscheiden, Schrecknissen, Verwirrtsein, Zorngluten, entfernten Freunden, Genossen und Bekannten, Finsternis.

Der Herr Jesus trug die »Schrecknisse« (andere übersetzen: »Schrecken«) Gottes. Damit ist etwas anderes als Angst oder Furcht gemeint, nämlich ein »plötzliches Zusammenfahren, bei welchem der Herzschlag stockt und das Denken ausgeschaltet wird, so daß der Mensch in diesem Augenblick ohne die Möglichkeit der Abwehr dem ausgeliefert ist, was über ihn kommt«.2 Schon in Vers 4 dieses Psalms wird prophetisch mit Blick auf den Herrn Jesus gesagt: »Denn satt ist meine Seele von Leiden, und mein Leben ist nahe am Scheol.«

1.2. Einige Aussagen des Neuen Testaments

»... der selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat « (1Petr 2.24).

»... der Christus [ist] einmal geopfert worden ..., um vieler Sünden zu tragen« (Hebr 9,28).

Wenn wir in unserem täglichen Leben mit Leid, Not, Krankheit oder Tod zu tun haben, sind wir dankbar, Leidensgenossen zu finden, die uns in unserer schwierigen Situation beistehen und uns Trost und Hilfe geben.

Selbst wenn wir lange darüber

nachdenken, wie viele Sünden wir vor und nach unserer Bekehrung getan haben, haben wir doch nur eine ganz schwache Vorstellung davon, was für eine schwere Last Jesus auf sich genommen hat. Aber unser Herr hatte keine Mitträger, keine Leidensgenossen. Wenn es um sein Sühnungswerk, seine Leidens- und Rettungstat für uns geht, stehen wir staunend und voller Anbetung vor ihm, der als Sündloser allein die Sünden vieler getragen hat. Das geschah »auf dem Holz«, wie Petrus hier schreibt. Wir wissen aus seinem Wort, dass damit das Kreuz, das Fluchholz von Golgatha gemeint ist. Dabei werden wir unmittelbar wieder an die im Alten Testament angesprochenen Leiden und Schmerzen Jesu erinnert:

Du trugst in Kreuzes Not und Pein
– o Liebe ohne Maßen! –
der Sünde Lasten ganz allein,
von Gott und Mensch verlassen.³

Wie hat am Kreuz gehorsam Er für uns den Fluch getragen!⁴

»Jesus nun ging hinaus, die Dornenkrone und das Purpurgewand tragend ... Und sich selbst das Kreuz tragend, ging er hinaus zu der Stätte, genannt Schädelstätte, die auf Hebräisch Golgatha heißt, wo sie ihn kreuzigten und zwei andere mit ihm, auf dieser und auf jener Seite, Jesus aber in der Mitte« (Joh 19,5.17).

Während die alttestamentlichen Bibelstellen prophetisch und auch die obigen Verse aus 1Petr 2 und Hebr 9 ganz besonders das Tragen der inneren Lasten, nämlich unserer Sünde und Schuld, zum Inhalt hatten, zeigen uns diese neutestamentlichen Stellen die äußerlich sichtbaren Gegenstände, die der Herr tragen musste:

- die Dornenkrone als Zeichen des Fluches (siehe 1Mo 3,17f.) weil er den Fluch der Sünde auf sich nahm und ein Fluch für uns wurde (Gal 3,17),
- den Purpurmantel als Zeichen des Hohns und des Spotts der Menschen (siehe Mt 27,28–31). Purpur war offiziell die Farbe der Könige und Fürsten. Hier wurde der Hass und die Verachtung aller Beteiligten gerade durch das Purpurgewand und die Dornenkrone besonders angestachelt, sodass die Menschen vor Jesus auf die Knie fielen und riefen: »Sei gegrüßt, König der Juden!« Wenige Tage zuvor hatten sie ihn beim Einzug in Jerusalem noch huldigend und mit Palmzweigen begrüßt.

2. Unser Tragen für ihn

»Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachkommt, kann nicht mein Jünger sein« (Lk 14.27).

Der Herr Jesus spricht hier das Tragen unseres Kreuzes an. Nirgendwoin der Bibel steht, dass wir das Kreuz des Herrn Jesus tragen sollen. Mt 16,24 sagt dazu: »Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf und folge mir nach.« Der Hinweis auf das Kreuz zeigt uns im Vergleich zu ihm, dass es eine Last ist, die wir auf uns nehmen müssen, um wirklich seine Jünger

- 2 Das große Bibellexikon, Bd. 3, Wuppertal/Gießen (R. Brockhaus / Brunnen) 1989, S. 1387.
- 3 Glaubenslieder, Nr. 156.
- 4 Anhang zu Glaubenslieder, Nr. 602.



zu sein. Matthäus stellt hier unser Wollen in den Vordergrund, bei Lukas lesen wir die negative Folgerung: »... kann nicht mein Jünger sein«. Ihm nachzufolgen heißt, dass wir nicht mehr uns selbst leben, sondern dass unser starkes Ich sterben muss. Dazu vermittelt. uns der Hinweis auf das »Kreuz« auch, was bei dem Herrn Jesus mit dem Kreuztragen verbunden war: Spott, Hohn, Schmerzen, Verachtung. »Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen« (Joh 15,20b), und: »Alle aber auch, die gottselig leben wollen in Christus Jesus, werden verfolgt werden« (2Tim 3,12).

Der Herr Jesus ist auch als Kreuzträger unser Vorbild:

- in seinem Gehorsam gegen Gott,
- in seinem selbstlosen Dienen für andere,
- indem er Leiden und Verachtung auf sich nahm.

Tragen wir so unser Kreuz, oder gehen wir diesen Folgen des Kreuztragens aus dem Weg, indem wir uns der Welt und ihren Gepflogenheiten anpassen? Deshalb wollen wir uns auffordern lassen, Kreuzträger zu sein – mit allen Konsequenzen, die wir dann zu tragen haben.

»... und sie führten ihn weg, um ihn zu kreuzigen. Als sie aber hinausgingen, fanden sie einen Menschen von Kyrene, mit Namen Simon; diesen zwangen sie, sein Kreuz zu tragen« (Mt 27,31f.).

»Und sie zwingen einen Vorübergehenden, einen gewissen Simon von Kyrene, der vom Feld kam, den Vater von Alexander und Rufus, sein Kreuz zu tragen« (Mk 15,20f.).

Dieser Mann trug dem Herrn Jesus das Kreuz-wohl auf der letzten Wegstrecke nach Golgatha. Nach den Berichten der beiden Evangelien war dies eine Zwangsmaßnahme für einen Mann, der von der Feldarbeit nach Hause kam. Der zum Kreuzestod Verurteilte musste das Kreuz selbst aus der Stadt zur Hinrichtungsstätte tragen. Dies war Teil der öffentlichen Schande, die über den zum Tod verurteilten Jesus kommen sollte. Und Simon von Kyrene übernahm das Kreuz und trug es für ihn nach Golgatha. Ich denke, es war letztlich ein Liebesdienst für unseren leidenden Herrn

»... ich trage die Malzeichen (oder Brandmale) des [Herrn] Jesus an meinem Leib« (Gal 6,17).

Paulus spricht hier ganz sicher nicht von einer Tätowierung, wie sie auch damals schon von religiösen Heiden praktiziert wurde. Das griechische bastazoo, das hier gebraucht wird (wie auch in Kap. 5,10 und 6,2.5), beinhaltet vielmehr Mühe, vergleichbar mit dem Tragen übermäßig schwerer körperlicher Lasten. Es ging hier bei Paulus um äußerliche Malzeichen, und er bezeichnete diese als Brandmale des Herrn Iesus. Dabei dürfen wir an die Leiden und Narben denken, über die er in 2Kor 6,5 und 11,23ff. berichtet (Schläge, Geißelungen, Steinigung und deren körperliche Folgen).

Eberhard Schneider

kyriake hemera – der dem Herrn gehörende Tag

In Offb 1,10 erwähnt der Apostel Johannes einen besonderen Tag, den er *kyriake hemera* nennt. Da hier das griechische Adjektiv *kyriakos* vorkommt, das vom Substantiv *kyrios* (Herr) abgeleitet ist, kann dieser Ausdruck leider nicht direkt übersetzt werden.

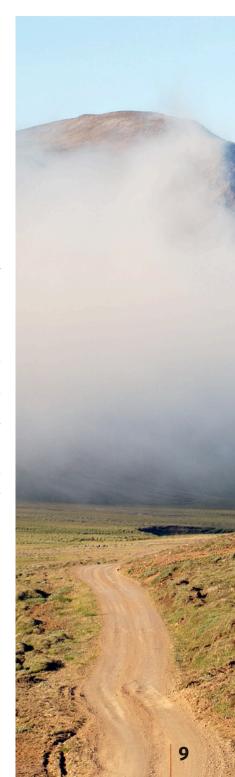
Würde man nämlich das deutsche Substantiv »Herr« adjektivieren, müsste man es mit »herrig« wiedergeben, und kyriake hemera wäre der »herrige Tag«, was aber so nicht formuliert werden kann, weil die deutsche Sprache das Wort »herrig«nicht kennt. Der Übersetzer ist daher gezwungen, kuriake entweder zu umschreiben (»dem Herrn gehörend«) oder in eine Genitivkonstruktion (»des Herrn«) umzuwandeln. Beides ist möglich, weil der Begriff kyrios (Herr) im Genitiv kyriou (des Herrn) mit seinem Adjektiv kyriakos (dem Herrn gehörend) bedeutungsmäßig gleich ist. Beide Ausdrücke kyriou und kyriake liefern denselben Wortsinn. nur die Grammatik ist verschieden.

Daher stellt sich natürlich die Frage, ob der aus der Schrift bekannte »Tag des Herrn « (hemera tou kyriou) mit » des Herrn Tag « (kyriake hemera) ebenfalls bedeutungsmäßig gleichzusetzen ist oder ob der kyriake hemera in Offb 1,10 trotz der semantischen Identität beider Wendungen überhaupt nicht auf den Tag des Herrn der Bibel, sondern auf den Sonntag als einen wöchentlichen Feiertag, der dem Herrn gehören soll, verweist.

kyriake in der Schrift

Da die Wendung kyriake hemera in der Bibel sonst nicht vorkommt. stehen leider keine Parallelstellen zur Verfügung, die ihren Sinn noch näher bestimmen könnten. Eine ähnliche Formulierung wird sonst nur noch in 1Kor 11.20 für das Herrenmahl to kuriakon deipnon (»das dem Herrn gehörende Mahl«) gebraucht. Für dieselbe Sache gibt es in 1Kor 10,21 allerdings auch eine Genitivkonstruktion trapezes kyriou (»Tisch des Herrn«). Demnach sind die Ausdrücke kuriou und kuriake nicht nur in der Übersetzung, sondern auch im Grundtext der Heiligen Schrift jeweils gleichbedeutend in Gebrauch.

Dennoch heißt es, kyriake hemera (»des Herrn Tag«) dürfe nicht mit hemera tou kyriou (»Tag des Herrn«) verwechselt werden. Johannes sei nämlich der Erste gewesen, der mit dem Gebrauch des Adjektivs kyriake den vom prophetischen Tag des Herrn zu unterscheidenden Sonntag als einen wöchentlichen Tag des Herrn zwecks Mahlfeier und Erinnerung an die Auferstehung des Herrn bestätigt habe.





kyriake in der frühchristlichen Literatur

In Ermangelung entsprechender Parallelen stützt man sich dabei gern auf die frühchristliche Literatur, denn auch in den nichtkanonischen Schriften dieser Zeit gibt es Passagen, in denen das Wort kuriake verwendet wird. Hier ist zudem ausdrücklich vom Sonntag die Rede. Viele bibeltreue Schriftausleger folgen daher den Ausführungen des Papyrologen und liberalen Theologen Adolf Deißmann (1866-1937), der davon überzeugt war, in diesen außerbiblischen Quellen die entsprechenden Hinweise auf kyriake hemera als Synonym für den Sonntag gefunden zu haben.

Doch die frühchristliche Literatur zeigt hierfür auch den Genitiv kuriou (»des Herrn«), was wiederum nur bestätigt, dass jeweils gleicher Bedeutungsinhalt vorliegt, ob er nun in der genitivischen (kuriou) oder in der adjektivischen Variante (kyriake) formuliert ist. Beide Ausdrücke kyriou und kyriake liefern also auch im Kontext der frühchristlichen Literatur einen jeweils identischen Wortsinn (hier ist allerdings stets der Sonntag gemeint), nur die Grammatik ist verschieden. Ansonsten ist der Terminus kyriake hemera in der frühchristlichen Literatur gar nicht vorhanden. Sie kann daher

1 Die entsprechenden Passagen finden sich in: (a) Brief des Ignatius an die Magnesier, Abschnitt 9 (ca. 35–110 n. Chr.), (b) Didache (Zwölfapostellehre), Abschnitt 14 (ca. 100–120 n. Chr.), (c) Barnabasbrief, Kapitel 15 (ca. 70–132 n. Chr.), (d) Justin der Märtyrer, Erste Apologie, Kapitel 67 (ca. 100–165 n. Chr.)

auch den Sinn dieser Wendung nicht erklären.

Trotz dieser gravierenden Mängel in der Beweislage hat sich die Ansicht, in Offb 1,10 sei ein Sonntag gemeint, durchgesetzt und nahezu überall etabliert. Es bleibt aber das Faktum, dass diese Auffassung nicht aus der Bibel, auch nicht aus der frühchristlichen Literatur, sondern aus der sich danach erst verfestigenden Kirchenlehre stammt.

kyriake hemera im Kontext von Offb 1.10

Obwohl es während der Kirchengeschichte immer auch Menschen gab, die das Wort Gottes lasen und studierten, war es über viele Jahrhunderte hinweg nicht üblich, die Bibeltexte mittels systematischer Exegese in ihrer Bedeutung sicher zu erschließen. Tradition und Kirche waren maßgebend, nicht die Schrift. Sie durfte – wenn überhaupt – nur im Einklang mit der jeweils herrschenden Kirchenlehre gelesen und interpretiert werden. Die exegetischen Grundsätze »sola scriptura« (allein die Schrift) und »scriptura sui ipsius interpres« (die Schrift erklärt sich selbst) wurden erst in der Reformation als solche formuliert und angewendet. Eine davon ausgehende konsequente und schriftgebundene Exegese verzichtet bewusst auf außerbiblisches Material und versucht, den Sinn einer Aussage allein im Kontext der Heiligen Schrift zu erfassen. Sofern sich der unmittelbare Kontext dabei als nicht hinreichend erweist, wird er so lange erweitert, bis er ein klar nachvollziehbares. einwandfrei passendes Resultat liefert, das mit anderen Schriftaussagen übereinstimmt und der Heiligen Schrift auch sonst nicht widerspricht.

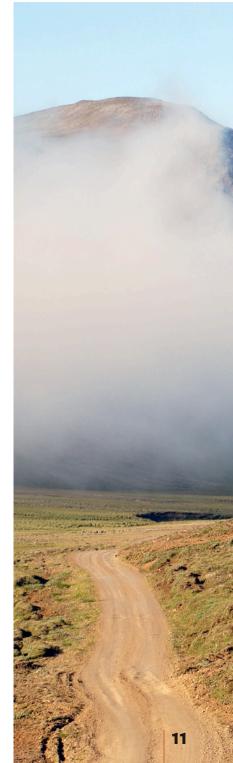
Aus dem unmittelbaren Kontext von kuriake hemera ist nun Folgendes ersichtlich: Vor kuriake steht der Dativ-Artikel te (dem). Hier ist also nicht von einem dem Herrn gehörenden Tag, sondern von dem dem Herrn gehörenden Tag die Rede. Damit ist nicht einer von mehreren möglichen Tagen, sondern nur ein bestimmter Tag angesprochen. Würde der Artikel hier fehlen (wie es z. B. in Mt 24.50 der Fall ist), wäre in der Tat. an irgendeinen Sabbat oder Sonntag zu denken. Der Text wäre dann wie folgt zu übersetzen: »an einem dem Herrn gehörenden Tag«. Die korrekte Übersetzung lautet aber: »an dem dem Herrn gehörenden Tag«. Wäre damit aber nun ein bestimmter Sabbat oder Sonntag gemeint, hätte Johannes ihn auf irgendeine Weise näher spezifizieren oder datieren müssen, um deutlich zu machen, welcher der vielen Sabbate oder Sonntage gemeint ist. Da der Kontext aber keine derartigen Informationen enthält. ist davon auszugehen, dass der erwähnte Tag durch den Artikel te und das Adjektiv kuriake bereits hinreichend definiert ist. Die Heilige Schrift kennt in der Tat einen solchen Tag. Das ist der aus der Prophetie bekannte Tag des Herrn. Die Einmaligkeit dieses Tages wird also schon im unmittelbaren Kontext durch den Gebrauch des Artikels angezeigt.

Im erweiterten Kontext von *ky-riake hemera* tritt nun der verherrlichte Sohn des Menschen höchstpersönlich auf (Offb 1,13–16). Er ist

unbestritten derjenige, auf den das Adjektiv kuriake hinweist.2 Dieser Tag gehört ihm. Es ist sein Tag. Es ist der Tag, an dem er die Herrlichkeit in Person ist. Seine Augen sind wie eine Feuerflamme und sein Angesicht strahlt wie die Sonne. Davon überwältigt fällt Johannes wie tot zu Boden (Offb 1,17). Es ist offensichtlich dieselbe Herrlichkeit. des Herrn, die zuvor schon Saulus von Tarsus zu Boden geworfen hatte (Apg 9,3; 26,13) und die der Menschensohn selbst den Jüngern wie folgt beschrieb: »Denn wie der Blitz blitzend leuchtet [...], so wird der Sohn des Menschen sein an seinem Tag« (Lk 17,24). Da uns das natürliche Licht geläufig ist, dienen Blitz und Sonne dem Vergleich mit dem einzigartigen, unbeschreiblichen Licht, das dem verherrlichten Menschensohn zu eigen ist. In diesem Licht strahlt er »an seinem Tag« (Lk 17,24) und »an des Herrn Tag« (Offb 1,10). Das wahrhaftige Licht leuchtet schon (1 loh 2,8). Der erweiterte Kontext von kuriake hemera im Vergleich mit Lk 17,24 bestätigt also die durch den Artikel bereits gegebene Einmaligkeit dieses Tages. Er macht zudem deutlich, dass der dem Herrn gehörende Tag genau der Tag ist, den der Menschensohn selbst als seinen Tag bezeichnete.

Johannes war sich bewusst, dass er mit dieser übernatürlichen Wahrnehmung des verherrlichten Menschensohnes einen außergewöhnlichen Einblick in den Tag des Herrn bekam. Das bezeugte er, in-

2 Charles C. Ryrie kommentiert hier: »An des Herrn Tag. [...] Das bezieht sich auf die Inhalte der Vision« (Ryrie Studienbibel, Witten [R. Brockhaus] 2012, Anmerkung zu Offb 1,10).





dem er schrieb: »Ich war an des Herrn Tag im Geist.« Für ihn wurde der Vorhang geöffnet. Er hörte und sah Ihn in seiner unbeschreiblichen Herrlichkeit an seinem Tag inmitten der sieben goldenen Leuchter.

Das Problem

Trotz dieser klaren exegetischen Resultate lehnen viele Ausleger die Ansicht, der kyriake hemera sei der aus der Prophetie bekannte Tag des Herrn, ab und favorisieren die übliche Erklärung aus der Tradition, weil sie einfach keine Möglichkeit sehen, die längst vergangene Erscheinung des Menschensohnes inmitten der goldenen Leuchter dem prophetischen Tag des Herrn so zuzuordnen, dass sich daraus ein mit der Bibel völlig übereinstimmendes Resultatergibt. Die von manchen Auslegern vertretene Alternative, Johannes sei in die Zukunft versetzt worden, ist zwar näher an der Wahrheit als die traditionelle Sonntagstheorie, doch auch sie scheitert am Kontext, der sich ja noch bis Offb 3,22 auf die Gegenwart bzw. auf die damalige Situation der sieben Gemeinden bezieht.

Die Lösung

Da sich der Auftritt des verherrlichten Menschensohnes auf Patmos nicht in die Zukunft schieben lässt, sich aber doch *»an des Herrn Tag«* ereignete, ist der Ausdruck *kyriake hemera* wie folgt zu begreifen: Der dem Herrn gehörende Tag bzw. *»sein Tag«* (Lk 17,24) umfasst den Zeitraum, an dem der Menschensohn wie die Sonne bzw. wie ein Blitz blitzend leuchtet. *»Sein Tag«* (Lk 17,24) ist daher auch kein 24-Stunden-Tag,

sondern eine sehr lange Zeit. Es ist die Zeit des verherrlichten Menschensohnes. Diese Zeit umfasst. nicht nur seine zukünftige Anwesenheit auf Erden, sie umfasst auch seine gegenwärtige Zeit im Himmel. Sie wird in der Schrift. als »Tag« bezeichnet, weil ein voller Tag nach biblischer Definition (1Mo 1.5) aus zwei Abschnitten besteht: aus einer Nacht und aus einem sich daran anschließenden Tag. Da die Zeit des verherrlichten Menschensohnes wie ein voller Tag verläuft, dessen erster Abschnitt die Nacht (Mk 13,35; 2Petr 1,19; 1|oh 2,8) und dessen zweiter Abschnitt der strahlende Tag ist (Apg 2,20), wird in der Schrift nicht nur der zweite Abschnitt, sondern werden auch beide Abschnitte zusammen als »sein Tag« bzw. als »Tag des Herrn« bezeichnet.

Die beiden Zeiträume (Nacht und Tag) müssen voneinander unterschieden werden. Dennoch bilden sie zusammen einen vollständigen Tag, den Tag des Herrn. Diese Auffassung steht mit keiner Schriftstelle im Widerspruch, auch nicht mit 2Thess 2,1–4, in der sich der Ausdruck »Tag des Herrn« nur auf den zweiten Teil dieses Tages, auf das kommende Licht, auf den strahlenden Tag, bezieht, dessen Kommen mit der Ankunft des Herrn einhergehen wird (siehe 2Thess 2,1.8).

kyriake hemera – das Thema der Offenbarung

Mit diesem Wissen fällt weiteres Licht auf den Inhalt der Offenbarung. Dieses Buch hat offensichtlich nur ein Thema: kyriake hemera – den Tag des Herrn. Alles, was die Offenbarung schildert, hängt mit diesem Tag zusammen. Zunächst sieht Johannes den Herrn dieses Tages (Offb 1,12-18). Er wird aufgefordert, diesen einzigartigen Herrn und seine derzeitige, überaus mächtige Position zu beschreiben (Offb 1,19:»Schreibe nun, was du gesehen hast«). Dann wird ein Abriss der gegenwärtigen Nachtphase dieses Tages³ gegeben (Offb 1,19: »was ist«: das ist die Kirchengeschichte als Prophetie in sieben Sendschreiben, erkennbar an ihren Inhalten und ihrer Reihenfolge). »Nach diesem« (Offb 1,19) folgen sehr detailliert die Ereignisse der frühen Morgenstunden des Tages des Herrn (Offb 4–19), der Tag selbst (Offb 20,4–6) und auch sein Abend (Offb 20,7–15) bis hinein in die Ewigkeit danach.

Was Johannes sah, schrieb er in ein Buch (Offb 1,11). Es thematisiert den prophetischen Tag des Herrn in seiner ganzen Länge, von seinem Beginn (am Vorabend) über die gesamte Nacht und den darauf folgenden Tag bis zu seinem Ende.

Überprüfung

Eines der verschiedenen Synonyme für den Tag des Herrn ist der Ausdruck »Taa des Gewölks«. Er kommt in der Schrift viermal vor (Hes 30,3; 34,12; Joel 2,2; Zeph 1,15). Nach Hes 34,12 wird Israel am Tag des Gewölks unter die Nationen zerstreut, was sich während der römischen Weltherrschaft erfüllte. (ab 70 n. Chr.). Da diese Zerstreuung am Tag des Gewölks (d. h. am Tag des Herrn) geschah, bestätigt dies die Auffassung, dass der prophetische Tag des Herrn zur Zeit der Offenbarung des Johannes bereits als eine dunkle Zeit (als Nacht) über Israel gekommen war.4

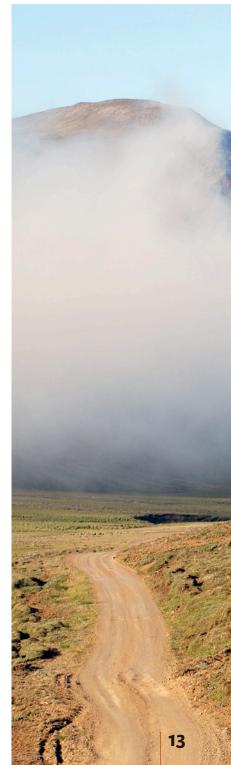
Ergebnis

Außerbiblische Quellen können Schriftauslegungen bestätigen, dürfen diese aber nicht beeinflussen oder gar bestimmen. Der innerbiblische Vergleich allein erklärt die Schrift. Er zeigt, dass der kyriake hemera der Tag ist, an dem der Menschensohn alle Macht und alle Herrlichkeit hat. Deshalb ist er der dem Herrn gehörende Tag.

Die Unterschiede im Verständnis von kyriake hemera sind durchaus elementar, denn die profane Auffassung, der Ausdruck kyriake hemera meine einen Wochentag, bestreitet die dem Terminus innewohnende prophetische Autorität und degradiert ihn in seinem herrlichen Kontext zu einer bedeutungslosen Information. Diese Sicht berührt daher das Wesen des Wortes Gottes in dessen Kern und gibt den Theologen Recht, die ohnehin nicht an Prophetie glauben.

Bernd Grunwald

- 3 Die Nachtphase des Tages des Herrn wird in der Offenbarung auch durch die Symbolik der sieben Gemeinden angedeutet (Offb 1,20): »Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden, und die sieben Leuchter sind sieben Gemeinden«. Hierzu schreibt James Allen: »Es ist deutlich, dass wir eine nächtliche Szene vor Augen haben, wenn Sterne am Himmel und Lampen auf der Erde leuchten« (Kommentar zu Offb 1,20 in Was die Bibel lehrt, Band 17: Offenbarung, Dillenburg [CV] 1999, S. 60).
- 4 Weitere Ausführungen hierzu in meinem Buch *Der Prophet Joel und seine rätselhaften Heuschrecken*, Norderstedt (BoD) 2012.



Psalm 122 (Teil 2)

Dass biblische Inhalte nicht nur historischen Wert haben, sondern immer auch auf die aktuelle Zeit angewandt werden können und sollten, ist ein Allgemeinplatz. »Denn alles, was zuvor geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, auf dass wir durch das Ausharren und durch die Ermunterung der Schriften die Hoffnung haben« (Röm 15,4). Diese paulinische Feststellung, die sich ursprünglich an seine Adressaten in Rom wandte und sich auf die Schriften des Alten Testaments bezog, gilt natürlich auch für die Gemeinde der Gegenwart – wobei selbstverständlich nicht alle biblischen Inhalte 1:1 auf heute übertragbar sind und die Parallelität manchmal nur schwer herzustellen ist. Bei Psalm 122 erscheint allerdings die Anwendung auf die christliche Gemeinde von heute insgesamt relativ einfach, wenn auch manchmal ein wenig konstruiert werden muss, damit es passt. Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, zumindest die zentralen Aussagen auf heute anzuwenden.



Dabei ist zunächst wieder zu fragen. was mit.dem »Haus des Herrn« gemeint sein könnte in der heutigen Zeit, wo wir doch schon einige Schwierigkeiten hatten, diesen Ausdruck in der Zeit Davids zu verorten. Nun. der Tempel existiert nicht mehr, und selbst wenn er nicht zerstört worden wäre, er war ein explizit jüdisches Bauwerk wir müssten also ein anderes suchen. Von den real existierenden Sakralbauten, die im weitesten Sinn dem Christentum zugeordnet. werden können und zuweilen sogar monumentale Ausmaße haben, ist keiner dazu ausersehen, dass alle (männlichen) Gläubigen ihn regelmäßig aufzusuchen hätten – zumindest nicht von Gott. Der aber verweist an zahlreichen Stellen des Neuen Testaments auf ein geistliches Haus, dessen Besitzer er selbst bzw. der Herr ist. 1 Vergleicht man die Stellen, dann wird deutlich, dass das neutestamentliche »Haus des Herrn« gar nicht aus toter Materie besteht, sondern aus lebendigen Steinen, aus gläubigen Christen nämlich.

Das Haus des Herrn hat selbstverständlich universalen Charakter: Das Neue Testament lehrt. dass alle Gläubigen seit Pfingsten und weltweit dieses geistliche Haus bilden, in das zu gehen dann möglich ist, wenn es lokalisierbar, sozusagen »heruntergebrochen« ist auf die örtlichen Gegebenheiten: Dort, wo Gläubige als christliche Kirche, Gemeinde, Versammlung regelmäßig zusammenkommen. dort findet sich auch das Haus Gottes oder das Haus des Herrn-vorausgesetzt, man beachtet und respektiert den Eigentümer dieses Hauses! Denn ein Haus gehört dem, der es erbaut hat – und der bestimmt auch dessen Zweck und die Regeln für seine Nutzung.

Der eigentliche Zweck des Hauses Gottes ist Gemeinschaft – zunächst mit Gott, dann aber auch Gemeinschaft mit denen, die sich dort eingefunden haben. Ein uralter, göttlicher Plan wurde neu belebt in der Idee, ein Haus aus lebendigen Steinen zu bauen, in dem Gott mit Menschen zusammenkommt – ja, mehr noch: in dem kleine, unwürdige Menschen zu »Hausgenossen Gottes« werden (Eph 2,19).

Freude!?

Ist es unter diesem Aspekt eigentlich verwunderlich, wenn Gläubige tatsächlich sagen: »Ich freute mich, als sie zu mir sagten: Lasst uns zur Kirche, zur Versammlung, zur Gemeinde gehen«? Ist es im Bewusstsein der göttlichen Absichten nicht vielmehr ganz normal, wenn sich Gläubige freuen, die Gottesdienste, Gemeindestunden, Zusammenkünfte aufzusuchen?

Den Ort der Gemeinschaft aufzusuchen,

- den der Herr selbst erdacht und verwirklicht hat,
- wo man den Herrn trifft, der zugesagt hat, in der Mitte derer zu sein, die sich zu ihm hin versammeln (Mt 18,20),
- wo man Menschen begegnet, die den gleichen Retter und Herrn und den gleichen kostbaren Glauben haben wie man selbst (2Petr 1,1),
- wo man sich des gemeinsamen Heils erfreut und den anbetet, der es bereitet hat (1Kor 14,26),
- wo alle eins sind und auch alle gleichwertig, weil es vor Gott keine

¹ Vgl. Eph 2,19–22; 1Tim 3,15; 2Tim 2,20f.; Heb 3,6; 1Petr 2,5; 4,17.



Unterschiede gibt (z. B. Gal 3,28),

- wo man füreinander einsteht und voneinander partizipiert (Eph 4,16),
- wo man auferbaut, gestärkt und für das Leben gefestigt wird, weil der Herr die dazu notwendigen Gaben gegeben hat (z. B. Röm 12,6; 1Kor 12,4ff.),
- wo man gerade als Gemeinde oder »Haus des Herrn« ein Zeugnis davon sein kann, was Gott sich unter echter Beziehung vorgestellt hat (z. B. 1Kor 14,25),
- wo man eben durch das konkrete Zusammenkommen auch den Mächten und Gewalten der unsichtbaren Welt die ganze Tiefe und Weite von Gottes Weisheit zeigen kann (Eph 3,10).

Die Liste der Eigenschaften und Vorrechte, die mit dem Besuch des Hauses Gottes, der christlichen Gemeinde, der Versammlung, der Kirche, zusammenhängen, erschöpft sich nicht in den genannten. Das muss man sich vor Augen halten, wenn man Wert und Bedeutung des Hauses Gottes einschätzen möchte.

Theoretisch also steht der Freude nichts im Wege, sie liegt im Haus Gottes bereit und kann genossen werden. Wenn sich der Genuss jedoch manchmal nicht so recht einstellen will, kann das vielfache Gründe haben.

Freude: Fehlanzeige!

Triviale Erkenntnis zwar, aber dennoch notwendig zu erwähnen ist die wohl häufigste Ursache für die Nichterfahrung dieser Freude: Sie liegt einfach darin, dass man die gemeindlichen Zusammenkünfte versäumt.² Das wiederum kann zahlreiche Gründe haben:

Die Mühe des langen und beschwerlichen Wegs (den man im alten Israel noch berechtigt hätte ins Feld führen können, um die eigene Säumnis zu entschuldigen) wird in der Regel heute nicht mehr als Grund angeführt werden können, weil die meisten wahrscheinlich weniger ihre Füße als ein Gaspedal zu bewegen haben, um zum Haus des Herrn zu gelangen.

Da ist es schon eher die Zeit oder besser: die nicht vorhandene, nicht verfügbare –, die einen Hinderungsgrund darstellt, obwohl bei Licht besehen auch diese eigentlich nicht als triftiger Grund gebucht werden kann, denn wir alle verfügen über die gleiche nämlich 24 Stunden pro Tag. Es wird auf die Setzung der Prioritäten hinauslaufen bzw. auf die Verpflichtungen, die man hat oder zu haben glaubt. Gerechterweise muss man durchaus anerkennen, dass die Hektik unserer Zeit, der berufliche, familiäre und/oder soziale Erwartungsdruck im Vergleich zu früher enorm gewachsen ist. Wahrscheinlich bei allen - wenn auch vielleicht nicht bei allen im gleichen Maße. Aber: Vor Verklärung und Selbstbetrug sei gewarnt! Auch die »gute alte Zeit« hatte, was den Zeitfaktor angeht, überhaupt nicht den Überfluss, den wir ihr gelegentlich zuschreiben. Ich habe Christen gekannt, die nachts gegen 4 Uhr (zu Fuß) aufbrachen, damit sie pünktlich um 7 Uhr an der etwa 15 km entfernten Arbeitsstelle ihre Arbeit aufnehmen konnten: die nach neun Stunden harter körperlicher Arbeit wieder den Heimweg antraten, um nach kurzer Ruhephase die Feldarbeit zu erledigen, deren Ertrag

2 Ein Phänomen, das, wie der Brief an die Hebräer zeigt (Hebr 10, 25), so alt ist wie die christliche Kirche selbst.

das Überleben sicherte – und die mittwochs abends in der Gebetsstunde saßen!

Ich weiß: Auch die »qute alte Zeit« ist leicht verklärbar – und es ist nicht weise, sie idealisiert zu bewundern (vgl. Pred 7.10). Auch damals gab es Gläubige, denen der Besuch der Gemeindestunden kein Anliegen war, gab es Geschwister, die einfach zu müde und zu abgeschlafft waren, um die Gottesdienste zu besuchen. Vielleicht gab es damals noch mehr als heute Geschwister, die einfach der Norm bzw. der Erwartungshaltung ihrer Mitgeschwister genügen wollten und sich nur deshalb in die Stunden schleppten, um da gewesen zu sein.

Nun könnte man trefflich darüber diskutieren, ob nicht der Besuch der Gemeindestunden per se schon ein Gewinn ist – ungeachtet der dahinterliegenden Motivation. Doch darum soll es hier zunächst nicht gehen. Wovon man aber in diesem Zusammenhang mit Gewissheit ausgehen kann, ist, dass sich die Christen früherer Generationen eher um die Erwartung anderer scherten, als das heute der Fall ist. Insofern ist die Entwicklung - zumindest auf den ersten Blick - positiv: Die heutige Generation ist in diesem Punkt vielleicht ein Stück weit ehrlicher oder, wie man heute zu sagen pflegt, authentischer geworden. Zumindest aber selbstbewusster und autonomer. Manchmal allerdings auch verbunden mit einem gewissen Perspektivenwechsel: Im Fokus steht heute eher das eigene Ich!

Ego ...

Eine nicht zu unterschätzende Ursache in diesem Zusammenhang ist unser Egoismus, der oft gepaart mit einer erheblichen Portion Bequemlichkeit daherkommt. Das artikuliert sich in so bekannten Sätzen wie: »Das tue ich mir nicht an!«, »Das kann man nicht von mir verlangen!«, »Das bringt mir nichts!« Es gibt noch eine ganze Reihe ähnlicher Floskeln, die letztlich aber alle das Gleiche meinen, alle-und das ist das eigentlich Bedeutende daran – ernst gemeint sind und mit Überzeugung vorgebracht werden.

Selbstverwirklichung hängt damit eng zusammen, bildet aber durchaus einen eigenständigen Punkt, der an dieser Stelle zu thematisieren ist. Zumal wir mehr oder wenigeralle von diesem Zeitgeist-Phänomen angesteckt oder gar geprägt sind – wenn auch nicht alle in der gleichen Intensität: Zuerst komme ich, und dann komme ich, und dann komme ich noch einmal. danach meine Familie, und dann ... jedenfalls deutlich abgeschlagen auf den hinteren Plätzen folgen die Belange der Gemeinde, des Hauses Gottes.

Um niemandem zu nahe zu treten und keinen zu verletzen: Das beschriebene Phänomen hat sicher nicht alle gleichermaßen infiziert, insofern ist — wie immer — jedes pauschale Urteil ein Fehlurteil! Ich kenne viele Geschwister, die sich bis zur Erschöpfung für die Belange ihrer Gemeinde einsetzen. Dem Herrn sei Dank — er wird den Segen nicht zurückhalten! Aber insgesamt gesehen hat es hier einen deutlich erkennbaren Wertewandel gegeben: Nicht

mehr das Wohl der Gemeinschaft. steht im Zentrum des Bemühens. sondern zunehmend das eigene. Begünstigt wird diese Entwicklung durch den allgemeinen Wohlstand, der wiederum zu einer scheinbaren Autonomie geführt hat: Man weiß sich heute viel weniger abhängig von dem gemeinsamen Erleben. Man wähnt sich autonom. man kommt auch ohne die anderen aus. Das war früher einfach anders, in Notzeiten sowieso. Da wusste man, was man an den anderen hatte und was man selbst. für die Gemeinschaft beisteuern konnte

Apropos beisteuern

leder wird gebraucht! Die Gemeinde ist kein Hohlkörper, sie besteht aus der Summe der einzelnen Glieder – ohne sie würde sie aufhören zu existieren. Das ist zwar wieder trivial, hat aber weitreichende Konsequenzen. Die Gemeinde ist zwar zuallererst, aber eben nicht allein das Werk Christi. Ihm gehört sie zwar, er selbst ist ihr Haupt und ihr Herr, durch seinen Tod und seine Auferstehung hat er ihre Grundlage gelegt, und er selbst fügt seiner Kirche Menschen hinzu – weltweit und lokal. Aber zur Gemeinde gehören eben auch Menschen.

Wennes nach ihm ginge, funktionierte jede lokale Gemeinde optimal – denn er hat nicht nur den Heiligen Geist gegeben, sondern auch die notwendigen Gaben (1Kor 12,8ff.; Eph 4,8), durch die die Auferbauung der Gemeinde gelingen soll. Dabei sind die notwenigen Gaben nicht nur in ausreichendem Maß vorhanden, sie sind auch gut verteilt: Jeder einzelne Bruder, jede



einzelne Schwester hat gemäß der göttlichen Weitsicht die individuell angemessene Gabe erhalten, die zum Nutzen der Gemeinde aktiviert werden soll (vgl. 1Kor 12; 14). Dabei spielt es keine Rolle, ob eine Gemeinde zahlenmäßig klein oder groß ist - die Gaben sind so ausreichend vorhanden und so gut verteilt, dass die jeweiligen Aufgaben, die der Herr der einzelnen Gemeinde aufgetragen hat, auch erledigt werden können. Es haben zwar nicht alle Gemeinden die gleichen Aufgaben - die hängen u.a. auch von der Anzahl der Geschwister ab, die zur jeweiligen Hausgemeinde gehören –, aber es gibt keine Gemeinde ohne. Zumindest eines kann denen, die »draußen« sind, durch jede Gemeinde gezeigt werden, nämlich wie Gott sich das vorgestellt hat mit der Gemeinschaft zwischen Mensch und Gott. Das kann auch durch die kleinstmögliche Gemeinde deutlich werden, dazu braucht es keine große Zahl.

Leider geht es in seiner Gemeinde aber nicht immer nach ihm! Manchmal missachten wir einfach seinen Plan und handeln nach eigenem Gutdünken. Dann liegen Gaben brach, die er bereitgestellt hat, und die Gemeinde verkümmert. Nicht immer sofort erkennbar, meist eher schleichend - aber immer zum Schaden. Oder wir maßen uns Gaben an, die wir gar nicht zugeteilt bekommen haben-und brüskieren damit andere. die sich ihrer Aufgaben beraubt sehen und sich deshalb überflüssig vorkommen. Es gibt vielfältige Möglichkeiten, sich dem Willen Gottes zu entziehen oder sich ihm gar entgegenzustellen - sowohl

persönlich als auch als Gemeinde. Eine besteht darin, seine Gabe zu missachten und sich leichtfertig der damit verbundenen Aufgabe zu entziehen. Dadurch wird auf jeden Fall die Gemeinde geschwächt, weil sie, wenn sie dem göttlichen Auftrag entsprechen will, auf alle angewiesen ist. Manfred Siebald hat das in einem seiner Lieder schön in Worte gefasst:

Keiner ist nur immer schwach und keiner hat für alles Kraft. Jeder kann mit Gottes Gaben das tun, was kein andrer schafft. Keiner, der noch alles braucht, und keiner, der schon alles hat. Jeder lebt von allen andern; jeder macht die andern satt.³

Vielleicht muss das noch einmal deutlicher herausgestellt werden: Die Glieder des Leibes, die Geschwister einer Gemeinde, brauchen einander, ja sie sind aufeinander angewiesen – wenn einer fehlt, ist das immer zum Schaden der Gemeinde! Und nicht nur das: Auch Gottes Plan, »die Mächte und Gewalten in der unsichtbaren Welt durch die Gemeinde die ganze Tiefe und Weite von Gottes Weisheit erkennen« zu lassen (Eph 3,10 NGÜ), wird durch leichtfertiges Fehlen behindert.

Differenzierte Betrachtung

Wie schon gesagt: Jede Pauschalisierung ist unangemessen, jedes globale Urteil falsch. Deshalb gilt es unbedingtzu differenzieren, genauer zu beschreiben. Denn die o.g. Phänomene zeigen sich unterschiedlich ausgeprägt, je nach »Art der Veranstaltung«. In den Brüdergemeinden⁴ galten die sog.

- 3 Loben, Nr. 156.
- 4 Die nachfolgenden Bemerkungen resultieren aus Beobachtungen, die in sog. Brüdergemeinden gemacht wurden. Wenn dabei die Vergangenheitsform gewählt wird, dann deshalb, weil auch dort ein deutlicher Veränderungsprozess stattgefunden hat.

»vier Stücke«, wie die vier gemeinschaftlichen »Komponenten« aus Apg 2,42 genannt wurden, als nicht verhandelbare Gemeinschaftsäußerungen, an denen die Glieder einer örtlichen Gemeinde teilnahmen – zumindest im Normalfall. Und noch etwas einschränkender: Es wurde zumindest erwartet, dass die Geschwister daran teilnahmen.

Da ist zunächst das Brothrechen / der Tisch des Herrn / das Abendmahl. Es wird in Apg 2 zwar nicht an erster Stelle genannt, genoss in den Brüdergemeinden aber den höchsten Stellenwert. Es wurde demzufolge nicht nur ein regelmäßiges Teilnehmen vorausgesetzt, die Zugehörigkeit zur Gemeinde / Versammlung definierte sich geradezu durch die »Teilnahme«. Die Frage »Nimmt der oder die denn am Brotbrechen teil?« war gleichbedeutend mit der Frage nach der Gemeindezugehörigkeit. Mit der »Zulassung« zum Brotbrechen wurde demzufolge auch gleichzeitig die Gemeindegliedschaft besiegelt. Längeres unbegründetes Fehlen wurde denn auch nach einer gewissen Zeit hinterfragt, gelegentlich gemaßregelt. Vergleichbares galt in den Brüdergemeinden in der Regel (wenn auch in etwas abgeschwächter Form) für den Besuch der am Sonntag stattfindenden Wortverkündigungsstunden. Auch hier wurde, wenn die seelsorgerische Arbeit intakt war. liebevoll nachgefragt und zum Besuch ermuntert, wenn man diesen. Zusammenkünften über einen längeren Zeitraum ferngeblieben war.

Besorgt nahm man indes zur Kenntnis, dass die (gewöhnlich an einem Wochentag stattfindenden) Gebetsstunden leider deutlich weniger besucht wurden als die Zusammenkünfte am Sonntag. Als Erklärung für längeres Fehlen können dabei ganz praktische Gründe angegeben werden: Die Gebetsstunden finden in der Regel abends statt, sodass nicht nur die jüngeren Kinder gewöhnlich nicht teilnehmen können, sondern meist auch noch ein Elternteil zu Hause bleiben muss. Auch die besonderen beruflichen Verpflichtungen und anderweitigen Herausforderungen sind hier erklärend anzuführen. Zuweilen (insbesondere wenn die vorgebrachten Gründe weniger plausibel erschienen) wurde auch mal nachgefragt und zum Kommen ermuntert, gelegentlich wurde auch ermahnt - aber bewirken konnte das letztlich meist. nicht viel.

Die mangelnde Bereitschaft, die wöchentlichen Gebetsstunden zu besuchen, war tendenziell schon immer vorhanden, hat sich im Laufe der Zeit allerdings deutlich verstärkt. Dafür gibt es neben den bereits genannten zumindest zwei weitere Gründe. Der erste liegt m.E. am Bedeutungsschwund, den das gemeinsame Gebet erfahren hat. Wahrscheinlich wiederum bedingt durch den allgemeinen Wohlstand, der die Abhängigkeit von Gott vernebelt und das Wohlleben zur Selbstverständlichkeit werden lässt, verliert das gemeinsame Gebet zunehmend an Bedeutung, »Not lehrt beten«, weiß nicht nur der Volksmund, sondern alle, die Not - in welcher Form auch immer-durchlebt haben. Und das gilt nicht nur für das persönliche Gebetsleben, sondern auch und gerade für das aemeindliche.



Damit aber ist noch nicht alles erklärt. Der zweite Grund hat insbesondere was die Brüdergemeinden betrifft - mit der gesellschaftlichen Entwicklung zu tun, der wir uns letztlich nicht verschließen können. Auch hier wird der Zeitgeist seinen Niederschlag suchen und – wenn auch zeitlich verzögert - wohl finden. Gelegentlich ist er bereits fündig geworden. Die Brüdergemeinden zeichnen sich dadurch aus, dass sie der Bibel prinzipiell die Autorität in allen Fragen der Gemeindeordnung zuschreiben und den Brüdern der ersten Stunde die Deutungshoheit. Dazu gehörte u.a. auch, dass die Schwestern in den Gemeindestunden schweigen sollten. Zeitgeistbedingt gerät dieses Festhalten zunehmend in Kollision mit den Gewohnheiten, die der Alltag zeigt. Auf der Suche nach einer Lösung für dieses Dilemma gewannen deshalb u.a. auch die Hausund Gebetskreise, in denen sich auch Schwestern beteiligen, fortlaufend an Bedeutung.

Andere Veranstaltungen

Neben den aufgezählten »vier Stücken« gibt es folglich noch andere, mehr oder weniger regelmäßig stattfindende Gemeinschaftsveranstaltungen, an denen jeweils mehr oder weniger Gemeindeglieder teilnehmen. Der Wert dieser Veranstaltungen kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, solange den Bedürfnissen der Teilnehmer durch sie entsprochen und die Gemeinschaft gefestigt wird, solange Außenstehende erreicht und mit dem Evangelium konfrontiert werden – vor allem aber solange der Herr dadurch geehrt wird. Es scheint sogar, als seien die Akzeptanz und damit die Bereitschaft zum Besuch dieser zusätzlichen Angebote höher als bei den traditionellen Veranstaltungen. Über eine hohe Beteiligung kann man sich unter den o. g. Gesichtspunkten nur freuen, zeigt sich dadurch doch die Lebendigkeit einer Gemeinde. Die Frage ist allerdings, ob diese Veranstaltungen zusätzlich oder alternativ stattfinden.

Sollte man sie alternativ betreiben wollen, dann wäre damit die grundsätzliche Struktur der traditionellen biblisch orientierten Gemeinde in Frage gestellt. Einer Tradition übrigens, die sich nicht auf die Sicht der Brüdergemeinden reduzieren lässt, sondern die gesamte Kirchengeschichte betrifft. Die Frage zielt letztlich darauf, wann die Gläubigen einer Hausgemeinde » als Gemeinde « zusammenkommen und wann nicht. Mit den nachfolgend aufgelisteten Beispielen soll versucht werden. den Charakter einer Zusammenkunft im Hinblick auf die eingangs gestellte Frage zu erläutern:

- Wenn Brüder sich im Leitungskreis / in der Brüderstunde treffen, um Probleme der Gemeinde zu besprechen, Vorschläge und Entscheidungen vorzubereiten usw., kommen sie nicht als Gemeinde zusammen, sondern als Kreis.
- Wenn Schwestern sich als Frauenkreis treffen, um die Vorgänge der Gemeinde zu besehen, um seelsorgerliche Aufgaben zu planen usw., kommen sie nicht als Gemeinde zusammen, sondern als Kreis.
- Wenn Geschwister sich als Hauskreis treffen, um sich mit

den Aussagen der Bibel in Bezug auf deren Umsetzung im Alltag zu beschäftigen, um darüber nachzudenken, wie man die ungläubigen Mitbewohner mit Gottes Wort konfrontieren kann usw., kommen sie nicht als Gemeinde zusammen, sondern als Kreis.

Es gäbe noch viele andere Beispiele aufzuzählen, aber die Liste reicht aus, um die Problematik zu verdeutlichen: Alle aufgeführten Kreise können im Auftrag und unter dem Segen Gottes zusammenkommen, und auch der Herr wird in ihrer Mitte zu sein, wenn sie zu/in seinem Namen versammelt sind, weil er genau das verheißen hat - aber sie sind nicht »als Gemeinde« versammelt. Die kommt zusammen, wenn alle zur Gemeinde Gehörenden prinzipiell auch die Möglichkeit haben, an der Zusammenkunft teilzunehmen – egal ob sie diese Möglichkeit wahrnehmen oder nicht.

Alternativen?

In diesem Zusammenhang ist vielleicht auch ein Blick auf die Möglichkeiten und Gefahren zu werfen. die die modernen Medien für die Gemeinden bieten können. Dass z.B. Prediaten mitgeschnitten und aufgezeichnet werden, um denjenigen Geschwistern zugänglich gemacht werden zu können, die am Besuch des Gottesdienstes gehindert waren, ist ein Segen. Predigten aufzeichnen zu lassen, um sie gelegentlich anhören zu können, anstatt den Gottesdienst zu besuchen, ist keine Alternative. Wer glaubt, der aktive Besuch der Gemeindestunden könne durch deren unpersönlichen Mitschnitt ersetzt werden, der täuscht sich. Und das Gemeindeglied, das vor einiger Zeit mittels Fragebogen gebeten wurde, anonym den Grund dafür zu nennen, warum es die wöchentliche Gebetsstunde nicht besuche, irrte, als es schrieb: »Die Stunden sind mir zu ... Ganz ehrlich höre ich mir in der Zeit lieber einen Vortrag am ERF an.«

la. die versammelte Gemeinde ist. ein Wert an sich! Der Herr selbst hat sich für sie geopfert, hat sie für sich erworben und sich mit ihr verbunden, damit ietzt »die Mächte und Gewalten in der unsichtbaren Welt durch die Gemeinde die ganze Tiefe und Weite von Gottes Weisheit erkennen« sollen (Eph 3,10 NGÜ). Und diese Erkenntnis ermöglicht nur die versammelte Gemeinde, in der die Gaben gemäß ihrer Bestimmung wirksam werden. Diese Erkenntnis ermöglicht nicht ein fragmentierter Kreis einzelner Geschwister

Und nicht nur die Mächte und Gewalten der unsichtbaren Welt. kommen zur Erkenntnis. Auch die Mitbürger unserer realen Welt können in der Gemeinde Gott und seine Intention wahrnehmen: »Wenn [ietzt] iemand dazukommt. der vom Glauben nichts oder nicht viel weiß. macht alles, was ihr saat. ihm bewusst. dass er ein Sünder ist. Durch alles, was er hört, sieht er sich zur Rechenschaft gezogen, und seine verborgensten Gedanken kommen ans Licht. Er wird sich niederwerfen. um Gott anzubeten, und wird ausrufen: >Gott ist wirklich in eurer Mitte!«« (1Kor 14,24 NGÜ).

Ja, der Herr hat mit der Gemeinde etwas vor! Sie soll ihm als Anschauungsobjekt dienen für die Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch. Eine Gemeinschaft, die aus ihm selbst lebt, in der Gottes Geist wirkt, in der Frieden herrscht und Gerechtigkeit wohnt. Der Wert der versammelten Gemeinde kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Der Herr selbst schätzt sie über alles und sein Segen gilt denen, die ihr Bestes suchen.

Kommen wir zurück auf Psalm 122 und die Appelle an seine Leser. In Anlehnung an Davids Aufruf dürfen wir die zweite Hälfte seines Psalms also auch auf die Gemeinde Jesu anwenden – und dazu leicht umformen:

»Bittet um den Frieden seiner Gemeinde! Es gehe wohl denen, die dich lieben!

Frieden sei in den Gemeindestunden, sichere Ruhe in deinen Zusammenkünften!

Um meiner Geschwister und um der Ungläubigen willen will ich sagen: Friede sei in dir!

Um der Gemeinde des Herrn und unseres Gottes willen will ich dein Bestes suchen.«

Horst von der Heyden

Zeit & Schrift 3 · 2013 **21**



aus: Irving u.a.: Deutschlands Städte (Karweina 1964)

1 Das nur an dieser einen Stelle bei dem in der Heiligen Schrift häufig vorkommenden Zuspruch »Füchtet euch nicht!« im Urtext betont eingefügte »ihr« (griech. hymais) wird zwar in manchen Übersetzungen unterdrückt, findet sich aber außer in der alten und der Überarbeiteten Elberfelder Übersetzung (ÜEÜ) auch in der Menge-Übersetzung und der Wuppertaler Studienbibel sowie in der leicht geänderten Fassung »Ihr sollt euch [braucht euch] nicht [zu] fürchten« in der Zürcher bzw. der Neuen Genfer Übersetzung. Dass dieses Wort bei der Revision der Elberfelder Übersetzung (vgl. Elberfelder Bibel 2006) wieder ausgelassen worden ist, lässt sich schwer nachvollziehen. Aufgrund dieser Änderung wurde das Zitat auch in Fußnote 5 meines Beitrags »Weissagen – der prophetische Dienst (3)« (Z & S 1/2013, S. 19) von der Redaktion gekürzt.

Ganz realistische Sorgen drängen sich auf: Wird die vor allem durch den Luftangriff vom November 1944 ohnehin schon weitgehend zerstörte Stadt vor oder bei der Einnahme noch weiteren Schaden erleiden, werden wir von den eindringenden französischen Soldaten für zuvor verübtes Unrecht Vergeltungsakte erleiden müssen und wird unseren Mädchen und Frauen insbesondere durch die afrikanischen Hilfstruppen Gewalt angetan werden? Wird man uns womöglich aus unseren Wohnungen vertreiben, werden uns die lebensnotwendigen Nahrungsmittel belassen werden? Solche und noch manch andere Fragen bewegen und verwirren die Köpfe der meisten Bürger, und natürlich bleiben auch Christen nicht von derartigen Sorgen verschont.

An diesem Nachmittag trifft sich eine kleine Zahl von Gläubigen, die nach den vorangegangenen Ereignissen in der Stadt noch übriggeblieben sind, in der Privatwohnung eines Ehepaars, denn der normalerweise für solche Zusammenkünfte dienende Raum ist infolge der durch die verschiedenen Luftangriffe verursachten Schäden unbenutzbar geworden. Und diesen wird nun das Wort zugesprochen, das der Engel am Auferstehungstag den verängstigten Frauen verkündigt hatte: »Fürchtet ihr euch nicht, denn ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier, denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her, seht die Stätte, wo der Herr gelegen hat, und geht eilends hin und sagt seinen Jüngern, dass er von den Toten auferstanden ist« (Mt 28,5–7 ÜEÜ).¹

Ja, da ist ein Engel des Herrn vom Himmel herabgekommen – begleitet von einem Erdbeben –, ist zu dem Grab getreten, hat den Stein weg-

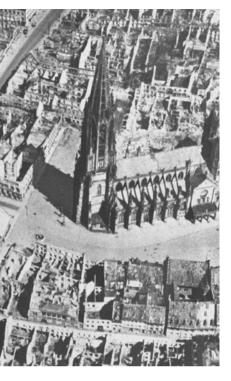
gewälzt und sich darauf gesetzt, und sein Aussehen »wie der Blitz« und seine Gewand »weiß wie Schnee« versetzen die Grabeswächter in eine solche Furcht, dass sie erbeben und wie tot werden (vgl. Mt 28,2–4). Dies stellt den Hintergrund für die Botschaft des Engels an die Frauen dar: Die Grabeswächter mögen wirklich allen Grund zu Furcht und Entsetzen haben, stehen sie doch im Dienst einer Macht und Gesellschaft, die alles beim Alten belassen und einem neuen Einbrechen der Wirklichkeit Gottes vorsorglich den Riegel vorschieben wollte. Für sie ist die Situation aber eine völlig andere – »Ihr sucht Jesus!« –, wenngleich sie ihn als den Gekreuzigten noch im Grab vermuten. Darum gilt ihnen das vollmächtige »Ihr nicht! – Fürchtet ihr euch nicht!« Denn für euch habe ich die Freudenbotschaft, dass Jesus auferstanden ist und lebt. Überzeugt euch doch davon, dass das Grab leer ist, aber dann verweilt hier nicht mehr länger, sondern geht eilends hin und meldet diese Nachricht seinen lüngern.

Muss die damalige Aktualität dieser Verkündigung noch im Einzelnen erläutert werden, wenn in ihr bezeugt ist, dass Jesus lebt? Er, der wenig später seinen Jüngern selbst das ermutigende Wort zuspricht: »Mir ist alle Macht (oder: Gewalt) gegeben im Himmel und auf Erden« (Mt 28,18), er hat sich auch in den Tagen nach dem Ostersonntag 1945 in Wahrheit als ein solcher erwiesen, an dem alles Geschehen vorbei muss. Nicht dass alle Nöte ausgeblieben wären, aber sie hielten sich jedenfalls für die meisten der Betroffenen in erträglichen Grenzen: In der Stadt gab es keine weiteren Zerstörungen, keine erdrückenden Übergriffe der Besatzungstruppen, und selbst dem Hunger, der sich in der Tat in den kommenden Wochen ausbreitete, konnte zumindest bei den Christen dank des Füreinander-Einstehens der Geschwister durchweg wirksam begegnet werden.

Inzwischen sind fast siebzig Jahre vergangen, eine Zeit, die zumindest in West- und Mitteleuropa ohne weitere Kriege verlaufen und durch einen rasanten wissenschaftlich-technischen Fortschritt und einen stetig wachsenden Wohlstand breiter Bevölkerungsschichten gekennzeichnet ist. Lässt sich in einer solchen Gegenwart darum nicht ohne Furcht und Zukunftsängste leben, und ist deshalb die Botschaft des Engels überhaupt noch aktuell? Gewiss, manche Menschen werden durch den Zeitgeist dazu verführt, eine solche Frage erst gar nicht zu stellen, sondern ihr Dasein in dem selbstgefertigten Käfig des »Nur-in den-Tag-hinein-Lebens« gefangen sein zu lassen. Aber jeder, der sich den Blick in die weltgeschichtlichen Entwicklungen nicht »vernebeln« lässt, kommt zu einer ganz anderen Einsicht.

Nur einiges mag hier angedeutet werden: Da steht ein Atomwaffenarsenal zur Verfügung, das ausreichen würde, die gesamte Menschheit etwa fünfzehnmal auszulöschen, und noch immer mehr Mächte streben mit fragwürdigen Motiven danach, in den Besitz solcher Waffen zu gelangen. Da gibt es die wahrscheinlich durch menschliche Maßlosigkeit verursachte Klimaerwärmung, die Verschwendung der natürlichen Rohstoffvorräte und den Raubbau in den Regionen des tropischen Re-





genwalds mit ihren nicht absehbaren Folgen. Da besteht die immer weiter auseinanderklaffende »Schere« zwischen den reichen, ausbeuterischen und den armen, ausgebeuteten Völkern. Und da ist schließlich die ständig stärker aufgeheizte Feindseligkeit zwischen den religiösen Blöcken, durch die vor allem die christlichen Minderheiten in den diktatorisch oder islamisch regierten bzw. dominierten Ländern wachsender Bedrängnis bis hin zu lebensbedrohender Verfolgung ausgesetzt sind.

Also doch und nun erst recht Furcht und Sorge – ob die bestehenden Regierungsgewalten es schaffen werden, solche Entwicklungen noch im Griff zu behalten, oder ob sie dem Gang eines unheilvoll abrollenden Geschehens selbst hilflos ausgeliefert sind, so wie es als ein mögliches Schicksal dem Philosophen Hans Freyer² schon vor mehr als sechzig Jahren vor Augen stand, dass sie Opfer werden »der Geschichte eines Fortschritts, in dem diese sich selbst zu Ende bringt«. Für solche Ordnungsmächte hat der Engel des Herrn auch heute keine Verheißung, sondern erschüttert ihre Selbstsicherheit eher noch durch irgendwelche »Erdbeben«, d. h. Naturkatastrophen wie z. B. Vulkanausbrüche, Erdstöße, Tsunamis, Hurricanes und deren Folgen, gegenüber denen sie völlig machtlos sind. Es sind dies gleichsam Warnzeichen des göttlichen Gerichts, das eine gottlose Welt endlich unausweichlich treffen wird.

Aber da gibt es auch heute solche, die, wie damals die Frauen am Grab, ihre Hoffnung nicht auf irgendeine Entwicklung zum Besseren als innerweltliches Geschehen setzen, sondern auf »Jesus, den Gekreuzigten«. Sie kennen ihn ja nicht nur als den Auferstandenen, in den Himmel Aufgenommenen und zur Rechten Gottes Erhöhten, sondern auch als den, der gemäß seiner Verheißung »Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters« (Mt 28,20) stets mit seinem Schutz und Beistand bei ihnen ist und sie darüber hinaus durch seinen Heiligen Geist leitet. Und er ist ihnen nicht nur nahe als der Gegenwärtige, sondern ganz besonders auch als der Kommende (vgl. Phil 4,5), der sie vor dem Zorngericht Gottes in Sicherheit bringen und sie auf ewig mit sich im Vaterhaus vereinen wird.

Wenn schon unter dem Alten Bund der Herr seinem irdischen Volk in alle Bedrängnis hinein, die es als das »Elende, Sturmbewegte, Ungetröstete« (vgl. Jes 54,11) eine Zeitlang erleiden musste, zurufen konnte: »Sei fern von Angst, denn du hast dich nicht zu fürchten, und von Schrecken, und er wird dir nicht nahen« (Jes 54,14 ÜEÜ), wie viel mehr darf seine Gemeinde heute den Zuruf des Engels des Herrn auf sich anwenden: »Fürchtet ihr euch nicht!« Und wenn schon damals zugleich mit diesem Zuspruch die Frauen dazu aufgerufen wurden, die empfangene frohe Nachricht den Jüngern weiterzusagen, wie viel mehr Ursache haben seine Jünger heute, dem Auftrag des Herrn Jesus zu folgen, »hinzugehen und alle Nationen zu Jüngern zu machen« (Mt 28,19), um sie so Jesus als Lohn seiner Schmerzen darzubringen und sie durch ihn damit zugleich »von dem kommenden Zorn« zu retten (vgl. 1Thess 1,10).

Hanswalter Giesekus

² Theorie des gegenwärtigen Zeitalters, Stuttgart (DVA) 1955.

Beleidigt, verletzt, gekränkt, verbittert ...

Vielleicht ist Ihnen das auch schon passiert: Müde kommen Sie von der Arbeit und werden auf der Straße vom Nachbarn angesprochen: »Herr Müller, was ich noch sagen wollte Sie sollten endlich mal Ihre Hecke schneiden, unsere Kinder können gar nicht mehr richtig schaukeln, alles wächst zu uns rüber ...!« Da bleibt Ihnen doch glatt die Spucke weg. Was bildet sich dieser Kerl eigentlich ein? Als ob es nichts Wichtigeres zu tun gäbe! Der soll sich mal um seinen eigenen Wildwuchs im Garten kümmern, das ganze Unkraut landet bei uns, und die Kinder haben immer noch genug Platz zum Schaukeln, und außerdem sollen diese frechen Bengel mal besser auf der anderen Seite spielen, da stören sie wenigstens niemand

So könnte der Anfang einer jahrelangen Nachbarschaftsfehde aussehen, und was auf beiden Seiten zurückbleibt, sind Verletzungen, Kränkungen, Bitterkeit, Hass – eine ganze Palette belastender Emotionen bis hin zu körperlichen Erkrankungen.

Neue Krankheiten

Diese Konfliktsituationen mit ihren Folgen gibt es nicht nur unter Nachbarn. Auch in der Ehe, am Arbeitsplatz und in christlichen Gemeinden bleiben viele Verwundete auf dem Kampfplatz gegenseitiger Beleidigungen zurück.

Dabei sind Beleidigungen noch die »harmloseste« Art, einander zu verletzen. Viel tiefer, manchmal unheilbar, sind die Wunden nach sexuellem Missbrauch, Kriegsgewalt, Folter, Geiselnahme, Vergewaltigung,



Ehebruch usw. Die Psychologen sprechen von einer »posttraumatischen Belastungsstörung« – ein Krankheitsbild, das erst seit ca. 30 Jahren unter diesem Namen bekannt ist. Noch aktueller ist der Begriff »posttraumatische Verbitterungsstörung«, eine Krankheit, die durch Beleidigungen, Kränkung, Mobbing und ungerechte Behandlung ausgelöst wird. Fachleute haben diese Begriffe geprägt, um eine immer häufiger werdende psychische Erkrankung zu beschreiben, und vor allem, um eine Möglichkeit zur Behandlung zu finden.

Unterschiedliche Menschentypen

Sehr schnell sind wir als »ganz normale Menschen« in diesem Teufels-kreis gegenseitiger Kränkungen gefangen, aber wir reagieren recht unterschiedlich. Zu welchem Menschentyp gehören Sie? Sind Sie einer von denen, die zwar »gut austeilen«, jedoch schlecht wegstecken können? Oder gehören Sie zu den liebenswerten Übersensiblen, die keiner Fliege etwas zuleide tun, selbst aber bei scheinbar harmlosen Anlässen tief beleidigt sind? Oder sind Sie ein ganz Robuster, der in jeder Richtung ein dickes Fell hat und sich deshalb manchmal wie ein Elefant im Porzellanladen verhält, ohne es zu merken?

Überhaupt hat man den Eindruck, dass wir alle viel empfindlicher geworden sind und psychisch nicht mehr die Stabilität unserer Vorfahren besitzen, bei denen es vor 50 oder 60 Jahren die o.g. Diagnosen noch gar nicht gab. Eigentlich gehören doch kleine oder größere menschliche Machtkämpfe zum normalen Alltag, zur normalen Daseinsbewältigung. Aber wir scheinen immer sensibler zu reagieren – wie sonst lässt sich erklären, dass die Zahl der Psychiater und Psychologen in den letzten 50 Jahren um das 10-fache zugenommen hat? Haben wir weniger inneren Halt, weniger Ruhe und Gelassenheit? Drehen wir uns vielleicht viel zu sehr um uns selbst? Nehmen wir uns zu wichtig? Jeder muss diese Fragen für sich selbst klären!

Ein uraltes Problem

Tatsache ist, dass es Kränkungen und Verbitterung schon zu biblischen Zeiten gegeben hat — auch ohne dass Psychotherapeuten sich damit beschäftigen mussten. Lesen Sie doch einmal die Geschichte vom Elternhaus Samuels mit den beiden Frauen Hanna und Peninna in 1Sam 1 oder die Hinweise in Hebr 12,14f. Menschen der damaligen Generationen mussten wahrlich viel wegstecken können. Aber die persönlichen Reaktionen, die Folgen von Kränkungen und vor allem die Möglichkeiten seelsorgerlicher Hilfe haben sich über Jahrtausende nicht verändert. Wenn man genauer hinsieht, ist die Bibel auch bei aktuellen psychologischen Fragen topmodern.

Meine Reaktion

Auf seelische Verletzungen, auf Beleidigungen und Kränkungen kann ich ganz unterschiedlich reagieren. Allen Reaktionen ist gemeinsam, dass der Schaden immer größer wird:

- Da gibt es den Talsperren-Effekt, der entsteht, wenn ich Kränkungen wie Rabattmarken sammle und sorgfältig aufbewahre, bis eines Tages das Maß voll ist. Dann bricht die Staumauer und mein ganzer angestauter Ärger ergießt sich wie eine Sturzflut über meinen Ehepartner oder meinen Kontrahenten. Die Gefahr bestand z. B. bei Esau; lesen Sie 1Mo 27,41.
- Ebenfalls problematisch ist der **Rückzug**, wenn ich mich beleidigt, zornig oder verbittert in meine Schmollecke verkrieche und möglicherweise jahrelang darin stecken bleibe. Ein biblisches Beispiel steht in Lk 15,25–30.
- Eine andere Möglichkeit ist, alles breitzutreten, überall schmutzige Wäsche zu waschen und andere mit hineinzuziehen. Schnell bilden sich Parteien oft der Todesstoß für zwischenmenschliche Beziehungen und für ganze Gemeinden. Die Bibel warnt davor in Spr 25,9f.
- Genauso schädlich ist es, wenn ich mit gleicher Münze zurückzahle, wenn ich mich in Rachegedanken wälze wie die Sau im Schlamm. Das Ergebnis kann ich an mir selbst erleben: den Schmutz, den Hass, die negativen Gedanken werde ich so schnell nicht wieder los. Was die Bibel dazu sagt, lesen Sie in Röm 12,18–21.
- Zuletzt bleibt mir noch die Chance, höhere Instanzen anzurufen, um mir Recht zu verschaffen: Rechtsanwälte, Gerichte, Gemeindeleitungen u. a. Auch das dient kaum dazu, Wunden zu heilen, sondern vertieft die alten und reißt meist noch neue auf. Die Stellungnahme der Bibel finden Sie in 1Kor 6,1–8.

Und wer leidet nun am meisten, wenn ich mich in diesen o. g. Reaktionen verliere und nicht vergeben kann? Das bin doch ich selbst, zusammen mit meinem ganzen Umfeld. Ich werde körperlich krank, meine Beziehungen gehen kaputt, in meiner Ehe und Familie herrscht Kühlschrank-Atmosphäre, ganze Gemeinden kranken am Verbitterungssyndrom.

Gibt es (k)einen Ausweg?

Doch, wir können einiges tun, und wieder ist die Bibel hier sehr hilfreich, und wieder heißt es: Ich muss bei mir selbst anfangen – ganz egal, ob die Schuld beim anderen liegt oder nicht.

1. Vorbeugen

Ich kann vorbeugen, d. h. meine Position, meine Sicht der Dinge korrigieren und mir eine andere Haltung aneignen. Das kostet ohne Zweifel Kraft und verlangt innere Größe, aber es ist möglich! Denken Sie nur an christliche Märtyrer und andere Glaubenshelden. Das Ziel, meine innere Haltung zu ändern, kann ich auf mehreren Wegen erreichen:

• Ich kann versuchen, in echter Nächstenliebe über den Beleidigungen und seelischen Verletzungen zu stehen, nicht im Stolz oder Hochmut, sondern in der Gelassenheit und Stärke des Glaubens. Das ist dann eine ganz praktische Umsetzung der Liebe, die Paulus in 1Kor 13,4–7 beschreibt: »Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig; sie neidet nicht; die Liebe tut nicht groß ... sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet Böses nicht



Zeit & Schrift 3 · 2013 **27**



zu ... sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles. « Eine solche Haltung erscheint fast übermenschlich, ist aber sicher nicht unmöglich, wie historische Beispiele beweisen.

- Ich kann versuchen, **Verständnis** für mein Gegenüber aufzubringen. Wenn Paulus in Phil 2,4 schreibt: *»Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern ein jeder auch auf das der anderen*«, meint er damit gewiss nicht den Blick in den Vorgarten meines Nachbarn, sondern Paulus empfiehlt mir, zwischenmenschliche Konflikte auch mit den Augen meines Nächsten zu sehen, mich in seine Lage hineinzuversetzen. Versuchen Sie es einmal, es gibt ganz erstaunliche Effekte!
- Ich kann mir sagen: Diese üble Nachrede ertrage ich um meines Herrn willen. Denn Jesus fordert uns dazu in der Bergpredigt auf und verspricht uns sogar, *»selig«* zu sein: Mt 5,11! Auch das ist keine einfache Übung, aber mit Sicherheit lohnend.
- Ich kann sogar in einer Beleidigung Gottes Weg bzw. Gottes Handeln sehen. So erging es David, als er in 2Sam 16 von einem seiner Feinde ganz übel beleidigt wurde. Davids Leute hätten am liebsten sofort Blutrache geübt, aber er hinderte sie daran, und zwar mit einer sehr interessanten Begründung: 2Sam 16,10.

2. Erste Hilfe

Es gibt eine Art »Erster Hilfe« für fast jede erdenkliche Situation. Diese Erste-Hilfe-Maßnahmen verhindern oft eine Eskalation. Auch hier steht wieder mein eigenes Ich im Mittelpunkt:

- Ich habe jemanden gekränkt, bin also an ihm schuldig geworden. In diesem Fall sagt mir die Bibel: »Bekennt nun einander die Sünden und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet« (Jak 5,16). Eine ganz klare Aussage, die man gar nicht weiter erklären muss. Möglicherweise fällt mir aber das Bekennen und Entschuldigen sehr schwer. Dann sollte ich daran denken, dass es schon etwas kostet, gesund zu bleiben und Folgeschäden zu verhindern ...
- Ich erfahre, dass einer sich von mir gekränkt fühlt, ohne dass ich mir einer Schuld bewusst bin. Dann lese ich in der Bergpredigt: »Wenn du nun deine Gabe darbringst zu dem Altar und dich dort erinnerst, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar und geh vorher hin, versöhne dich mit deinem Bruder« (Mt 5,23f.). Jesus legt mehr Wert auf geheilte Beziehungen als auf große Spenden oder fromme Aktivitäten.
- Ein anderer hat mich mit voller Absicht gekränkt. Dann hat ja eigentlich mein Gegenüber die Pflicht, zu mir zu kommen und sich zu entschuldigen (s. o.). Und wenn er es nicht tut? Soll ich dann monatelang warten und Wunden lecken oder mich rächen? Interessant ist ja, dass die Bibel in jeder Situation mich persönlich in die Pflicht nimmt und »den anderen« gar nicht anspricht. Ich soll bereit sein zu vergeben! Eigentlich undenkbar! Und wenn ich es dann doch schaffe, wie weit muss meine Vergebung gehen? Petrus sah dieses Problem und fragte Jesus: »Herr, wie oft soll ich meinem Bruder, der gegen mich sündigt, verge-

ben? Bis siebenmal?« Daraufhin hörte er das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht (Mt 18,21–35), der nicht vergeben wollte, mit der Konsequenz: »Und sein Herr wurde zornig und überlieferte ihn den Folterknechten ... So wird auch mein himmlischer Vater euch tun, wenn ihr ein jeder seinem Bruder von Herzen vergebt.« Das bedeutet für mich nichts anderes, als dass ich selbst am meisten leide (durch den »Folterknecht«!) und krank werde, wenn ich nicht vergebungsbereit bin.

• Ich fühle mich gekränkt, ohne dass der andere etwas davon weiß. Hier gilt dasselbe: Vergebungsbereitschaft beugt vor und heilt. Das Beste wäre eine Aussprache unter vier oder sechs oder acht Augen. Bevor ich hingehe, sollte ich noch 1Petr 3,9–11 lesen: »Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern im Gegenteil segnet, weil ihr dazu berufen worden seid, dass ihr Segen erbt. Denn wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der halte Zunge und Lippe vom Bösen zurück, dass sie nicht Trug reden; er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach.« Mit dieser Haltung lässt sich vieles klären und manche Krankheit vermeiden!

3. Langzeittherapie

Für die »posttraumatische Verbitterungsstörung« (s. o.) gibt es seit einiger Zeit eine ganz moderne Psychotherapiemethode mit dem interessanten Namen »Weisheitstherapie«. Sie stützt sich auf neuere psychologische Forschungen, die der Berliner Psychologe Paul Baltes »Weisheitspsychologie« genannt hat. Weisheit bedeutet dabei die Fähigkeit, mit unlösbaren Problemen gelassen zu leben. Um das zu erreichen, spielen die oben erwähnten biblischen Grundsätze eine ganz entscheidende Rolle:

- Vergebungsbereitschaft,
- eine Sache aus der Sicht des anderen sehen.
- sich in den anderen hineinversetzen,
- Verständnis füreinander aufbringen,
- miteinander reden.
- Nächstenliebe lernen.

Bei einer solchen Behandlung gilt für mich als Patient das feste Ziel, meine Einstellung, meine innere Haltung zu verändern. Und die Bibel zeigt mir denselben Weg, den auch die moderne Psychologie beschreitet. Nur: Von heute auf morgen funktioniert das leider nicht, meist auch nicht in Eigenhilfe. In diesem teilweise jahrelangen Prozess brauche ich fachkundige Begleitung, Motivation und Korrektur. Aber es lohnt sich wirklich, Zeit und Kraft zu investieren. Meine seelische Gesundheit sollte es mir wert sein.

Ich erreiche dann innere Ruhe und Gelassenheit, echte biblische »Weisheit« – so wie es in Spr 19,11 heißt: »Die Einsicht eines Menschen macht ihn langmütig, und sein Ruhm ist es, an der Übertretung vorüberzugehen«, d. h. über Kränkungen hinwegzusehen. Mit Gottes Hilfe kann mir das gelingen. Wollen Sie nicht auch weise werden?

Wolfgang Vreemann

Nachrichten aus Kolumbien



Pereira, im April 2013

Liebe Freunde und Beter!

Diesmal wollen wir euch zwei der Bibelkursteilnehmer genauer vorstellen. Brayan (22) und Robinson (21) kommen aus Buenaventura, einer Hafenstadt an der Pazifikküste Kolumbiens. Seit ca. 4 Jahren gibt es dort eine kleine Gemeinde, die sich regelmäßig traf. Wegen persönlicher Probleme trifft sich die Gruppe aber seit Februar nicht mehr.

Daniela hat den beiden ein paar schriftliche Fragen gestellt, und Brayan (B) und Robinson (R) haben darauf geantwortet:

Wie war dein Leben, bevor du Jesus Christus kennengelernt hast?

B: Mein Leben war nicht besonders weltlich. Ich war ein eher häuslicher Typ und hatte keine Lust auf Partys, Alkohol und dergleichen.

R: Also, mein Leben war fürchterlich. Ich war ein Sklave der Pornografie, der Lust des Fleisches, Frauen und vieler anderer Dinge.

Wie hast du Jesus Christus kennengelernt?

B: Ich habe von Jesus das erste Mal gehört, als ich 12–13 Jahre alt war. Man hat mich in die Kinderstunde eingeladen. Da haben sie uns Süßigkeiten gegeben, und das hat uns Kindern natürlich gefallen. So bin ich immer wieder gekommen und bald ging ich auch zu den Bibelstunden unter der Woche und habe immer mehr vom Herrn kennengelernt und mich zu ihm bekehrt.

R: Weil wir in der Kinderstunde viele Süßigkeiten bekamen, kamen wir immer wieder und haben so auch von Jesus gehört. Irgendwann gab es dann keine Süßigkeiten mehr und so blieben nur die übrig, die wirklich dem Ruf Gottes folgen wollten.

Was passierte dann?

B: Jesus fing an, mein Leben zu verändern. Im Juni 2006 ließ ich mich taufen.

R: Ich habe mein Leben Jesus übergeben und fing an, ihm zu folgen. Aber nach einiger Zeit fiel ich wieder in mein altes Leben zurück. Doch bald darauf kehrte ich um. Der Herr hat mich bewahrt und es war zu diesem Zeitpunkt, dass ich die Möglichkeit bekam, an dem Trainingsprogramm teilzunehmen.

Was hat dich motiviert, an dem Bibelkurs teilzunehmen?

B: In dem Moment, als die Einladung nach Buenaventura kam, machte ich gar nichts in der Gemeinde. Ich war nur da, um Stühle aufzuwärmen. Ich habe mich schlecht dabei gefühlt, dass ich dem Herrn gar nicht diene. Ich dachte mir, wenn ich den Herrn wirklich liebe, dann ist das meine Chance, es ihm zu zeigen.

R: Zuallererst wollte ich mehr von Gottes Wort kennenlernen. Ich wollte auch in meinem geistlichen Leben wachsen und in Gottes Werk arbeiten, wenn der Herr es erlaubt. Außerdem wollte ich meine Zeit sinnvoll einsetzen.

Was hast du bis jetzt gelernt?

B: Zuvor dachte ich, dass es reichen würde, das Neue Testament zu lesen. Jetzt studieren wir das Alte Testament und ich habe gelernt, dass es genauso wichtig ist, weil es auch Gottes Wort ist.

R: Seit Adam und Eva hat Gott immer eine Möglichkeit geschaffen, um die Beziehung zu ihm wiederherzustellen. Trotz unserer Sünde war Gott barmherzig. Ich lerne auch viel über seine Heiligkeit, seine Größe und mehr über diese große Erlösung, dass er seinen Sohn für uns gab.

Was sind deine Pläne für die Zukunft?

B: Ich möchte gerne im Werk des Herrn dienen, Sprachen lernen, eine Arbeit finden und natürlich auch eine Ehefrau.

R: Nach dem Kurs möchte ich gerne in meiner Gemeinde dem Herrn dienen. Natürlich würde ich auch gerne Arbeit finden und heiraten. Ich würde gerne meine Mutter besuchen, die in Venezuela lebt, und auch den Rest meiner Familie. Ich wünsche mir, dass auch meine Familie den Herrn kennenlernt und errettet wird.

Hast du spezielle Gebetsanliegen?

B: Für die Gemeinde in Buenaventura, dass sie in dieser schwierigen Situation mehr Hilfe von anderen Gemeinden bekommt.

R: Dass der Herr zeigt, wie wir in Buenaventura weiterarbeiten können. Dass die Geschwister wieder anfangen, sich zu treffen. Für mein Leben, meine Familie und ihr geistliches Leben.

Danke für eure ehrlichen Antworten!

Bitte betet auch weiterhin für uns als Familie und die Gemeinde in Samaria:

- Wir freuen uns, dass wir als Gemeinde Mitte April die Taufe von Claudia Patricia feiern durften mit anschließendem Gemeindeausflug.
- Wir beten weiter um geeignete Grundstücke für ein größeres Gemeindehaus in Samaria.
- Wir beten, dass sich Danielas Augen nicht weiter verschlechtern. Sie brauchte im Februar zum ersten Mal neue Brillengläser, nachdem die Augen jetzt eineinhalb Jahre stabil geblieben waren.

Vielen Dank für eure Treue!

Roland und Daniela Kühnke mit Lisa, Mirja und Samuel David



Base of Truth

Eine Website von jungen Christen für junge Christen

Unter der Adresse www.base-of-truth.de betreiben Jugendliche aus der Brüdergemeinde Monheim-Baumberg (Nordrhein-Westfalen) seit eineinhalb Jahren ein Internetportal, um andere junge Christen durch Videos, Artikel und Gottes Wort im Glauben zu stärken und zu unterstützen. Matz Holischek stellt das Projekt vor.

Da ich nicht aus einem christlichen Elternhaus komme, bin ich nur durch christliche Freizeiten zu Gott gekommen. Die gab es so ein bis zwei Wochen im Jahr, die restliche Zeit war ich jedoch ein ganz normaler Junge mit ganz normalen Freunden und einem ganz normalen Lebensstil.

Auf meiner ungefähr zehnten Freizeit war ich dann mit einigen Typen auf einem Zimmer, die eine christliche Versammlung bei mir in der Nähe besuchten. Natürlich luden sie mich sofort ein, und ich wurde kurze Zeit später ein fester Besucher der Gemeinde.

Als ich zu dieser Gemeinde kam, wusste ich schon einiges über die Bibel, Jesus und die christliche Lebensweise, aber ich hatte es nie geschafft, sie tatsächlich auszuleben, da ich durch mein unchristliches Umfeld außer den Freizeiten

keinen Bezugspunkt zu Gott hatte und somit immer wieder den Anschluss zu ihm verlor. Doch nun hatte ich christliche Freunde, eine Gemeinde, in die ich regelmäßig gehen konnte, und einen tollen Beistand für alle meine Fragen zur Bibel.

Mit diesen Freunden entstand nach und nach die Idee, eine wöchentliche Videoandacht zu produzieren, um genau solchen Menschen, wie ich einer war, einfach durch regelmäßigen Input und stetige Präsenz zu helfen, an Gott dranzubleiben. Durch die regelmäßigen Videos, die wir »Weekly Inputs« nannten, kam schließlich eine Internetseite hinzu. So entstand das Projekt Base of Truth.

Ich schreibe diesen Text aus drei Gründen:

Erstens möchte ich euch zeigen, dass Gott mit jedem von uns einen Plan hat. Ich habe mich immer gefragt, wieso ich einfach immer wieder den Anschluss zu Gott verlor – nun weiß ich es. Auch wenn dir Gottes Wege manchmal sehr komisch vorkommen, du kannst dir sicher sein, dass alles seine Richtigkeit hat.

Wieso erzählt dir hier ein 19-Jäh-



riger, was Gott von dir will? Ich kann nur sagen: Mir ist einiges passiert, in dem ein Atheist seine Bestätigung gefunden hätte. Doch ich darf auf Gott vertrauen, da ich gesehen habe, dass jede dieser Niederlagen nur Gutes gebracht hat. Ich bin beispielsweise in der 11. Klasse von meiner Schule geflogen und konnte das einfach nicht. verstehen. Doch auf der neuen Schule verdoppelte sich mein Notendurchschnitt, ich fand echte Freunde und konnte meine Persönlichkeit maßgeblich zum Guten verändern.

Zweitens möchte ich euch dieses Projekt ans Herz legen. Bitte betet für uns. Wir sind alle noch sehr jung und möchten den Jugendlichen helfen, die kein so starkes soziales Umfeld haben wie wir. Gott kann und wird uns weiter begleiten, und das erreichen wir nur durch Gebet.

Drittens wollte ich euch unser Projekt einfach etwas vorstellen. Mittlerweile produzieren wir christliche Kurzfilme, Andachten und schreiben Artikel. Schaut euch doch einfach mal um: www.baseof-truth.de

In diesem Sinne bedanke ich michfür eure Aufmerksamkeit und wünsche euch eine angenehme Zeit auf der Erde. Wir sehen uns dann im Himmel

Matz Holischek

HERZLICHE EINLADUNG -

Für wen? Christen in der zweiten Lebenshälfte

Wozu? einigen Tagen christlicher Gemeinschaft mit Gottes Wort zu dem Thema

Das Buch Ruth - ein Juwel in Gottes Wort

und gemeinsamen Aktivitäten wie Wandern, Spielen, Singen etc.

Wo? am vielseitigen Begegnungsort des Bibellesebundes bei Marienheide

Wann? Sonntag, 6. Oktober 2013, zum Abendessen, bis

Freitag, 11. Oktober 2013, nach dem Mittagessen

Wie teuer? Vollpension pro Person ab ca. 43,50 € (DZ) bzw. 51,50 € (EZ) pro Tag, ergibt ab

217,50 € (DZ) bzw. 257,50 € (EZ) für 5 Tage; plus Materialkosten (12 €) und Aus-

flüge

Wer lädt ein? Jochen & Gunhild Stücher, Hainburg

Friedrich-Wilhelm & Elke Tertel, Gummersbach-Peisel

Anmeldungen bitte an:

Jochen & Gunhild Stücher · Ostring 33 · D-63512 Hainburg Fon: +49(0)6182 5950 · Fax: +49(0)6182 889058 · E-Mail: gem-ejst@online.de

Zeit & Schrift im Sog der Verführung?

Zur Doppelrezension »Von Jesus beten lernen« in Heft 2/2013





Mit Erstaunen findet man eine derartige Buchrezension in der Publikation einer Gruppe von »Brüdern«: ein Buch des ehemaligen Anführers der Römischen Kirche, Joseph Ratzinger. Im Gegensatz zu dem ebenfalls rezensierten Buch von Wolfgang Bühne, das im Vergleich nur schlecht wegkommt, wird das »Papst-Buch« hoch gelobt und heiß empfohlen. Ersteres fällt durch viele negative Beschreibungen auf wie » methodische Unklarheiten, wenig belastbar und aussagekräftig, arg pessimistischer Grundton, deprimiert« etc. Das Buch von Herrn Ratzinger hingegen glänzt mit »bettet klug ein, ungemein dicht, optimistischer Grundton, beeindruckend, strikte Bibelorientierung, konzentriertes Hören auf die Heilige Schrift«, und die Rezension schließt mit der Aussage, man werde »einen tieferen Einblick in die Bibel gewinnen«, es lasse sich daraus »vielseitige Ermutigung und Hilfestellung für persönliche Gebetsgewohnheiten ziehen«.

Selbst wenn Herr Ratzinger ein wiedergeborener Christ, ein Bruder im Herrn sein sollte (was nicht anzunehmen ist, denn wie sollte das außerhalb der biblischen Grenzen, ohne den Grundeinstieg nach Joh 1,12f. gehen?), so sind doch all die Irrlehren der Römischen Kirche, die auch er predigt und vertritt, Grund genug, ihn und damit auch seine Schriften zu meiden. Denn das bekannte römische Ja-Nein-Prinzip

ist vom Teufel (vgl. 2Kor 1,17b—19; Mt 5,37). Immer mehr aber ist auch in bislang bibeltreuen Kreisen der Trend, ja geradezu eine Sucht zu erkennen, sich von der Wahrheit der Schrift ab- und anderen Dingen zuzuwenden (und wenn sie noch so fromm und teilweise biblisch daherkommen). Hier aber gilt das oft zitierte Prinzip »Das Gute behaltet« gerade nicht, sondern nach erfolgter Geistesprüfung (1Tim 4,1) ist damit auch biblisch umzugehen, vom Verrat an der Reformation einmal ganz abgesehen.

Dieser Abfall greift mit erstaunlicher Gewalt wie eine Welle um sich und durchsäuert alles und jeden, der sich den Verführern nähert. Warum sonst wollen viele nicht (mehr) auf diejenigen hören, die aus derartiger falschgeistiger Verführung herausgekommen sind wie z. B. der ehemalige katholische Priester Johannes Ramel – und nun warnend sagen: »Der Heilige Geist arbeitet nicht mit der Lüge zusammen. Ein solches Buch bringt Verwirrung hinein, und es zu empfehlen, ist seelsorgerlich nicht weise und entspricht nicht der Hirtenverantwortung. Die Grenzüberschreitung wird übersehen, denn wie Kol 2.8.18-23 eindeutig bezeugt, leben wir nicht aus menschlicher Weisheit oder Schlussfolgerung, sondern aus der Offenbarung Gottes.«

Sollte es dem Feind in unseren Tagen gelingen, nach dem Angriff auf die Protestanten durch die Liberaltheologie, nach dem nächsten

Schlag auf die Masse der Evangelikalen durch die Charismatik nun die letzte Bastion der Bibeltreuen durch diese verführende Vermischung zu Fall zu bringen?

Frank Cisonna

Antwort der Redaktion

Leserbriefe sind für eine Zeitschrift so etwas wie ein Indikator dafür dass sie nicht nur abonniert, sondern auch gelesen wird. Nun darf es natürlich nicht so sein, dass man diese erwünschten Lebenszeichen dadurch initiiert, dass man provakante Texte veröffentlicht und die Leser zur Reaktion herausfordert. Das hat die Redaktion von Z & S nie beabsichtigt - weder in der Vergangenheit noch durch die in Heft 2 abgedruckte Doppelrezension. Gleichwohl können wir die Einschätzung der veröffentlichten Texte seitens unserer Leserschaft nicht immer voraussehen. Dass die Rezension eines vom ehemaligen Papst verfassten Buches in Z & S eine gewisse Brisanz birgt, war allerdings durchaus vorhersehbar, insbesondere wenn dieses einem Buch gegenübergestellt wird, das von einem bekannten und geschätzten Bruder sozusagen »aus den eigenen Reihen« stammt.

Genau diese beiden Aspekte werden auch in dem oben abgedruckten Leserbrief angesprochen – verkürzt: Wie könnt ihr es wagen, dem Vertreter einer Irrlehre das von euch herausgegebene Heft als Plattform zu bieten, sein Buch anzupreisen und es dabei sogar noch in seinem Gehalt positiver darzustellen als dasjenige eines bibeltreuen Bruders?

Während der zweite Aspekt eher

subjektiver Natur ist und eigentlich vom Autor zu beantworten wäre, bleibt der erste an die Adresse der Redaktion gerichtet, und wir wollen uns unserer Verantwortung nicht entziehen.

la, warum haben wir uns letztlich nicht dagegen entschieden, diese Rezension zu veröffentlichen? Wollen wir, wie es in einer anderen Leserzuschrift hieß, zu jenen Evangelikalen gehören, die sich »der [katholischen] Kirche in den letzten Jahren sehr geöffnet haben«? Oder folgen auch wir dem »Trend, ja geradezu [der] Sucht, sich von der Wahrheit der Schrift ab- und anderen Dingen zuzuwenden (und wenn sie noch so fromm und teilweise biblisch daherkommen)«? Beides können wir mit aller Deutlichkeit. und Entschiedenheit verneinen der Herr weiß es. Auch wir lehnen nach wie vor nicht nur alle unbiblischen, klerikalen Strukturen ab. sondern vor allem auch alle Irrlehren, egal in welcher Kirche, Freikirche oder Gemeinschaft sie gelehrt werden – eben weil sie unbiblisch sind und unserem Schriftverständnis zuwiderlaufen.

Dass in einem unbiblischen Svstem wiedergeborene Gläubige sein können, erscheint uns allerdings möglich; wir selbst haben derartige Beziehungen persönlich erlebt und durchaus positiv erfahren. Ob auch ein Vertreter (im konkreten Fall sogar der oberste Repräsentant) dieses Systems ein »Bruder im Herrn« sein kann, auf den man sich beziehen und dessen Ausführungen zum christlichen Glauben man wohlwollend empfehlen kann, erscheint zunächst eher problematisch. Zahlreiche Aussagen und Textpassagen seines dreibändigen

Werkes Jesus von Nazareth ließen indes die Annahme reifen, dass es durchaus so sein kann. Letztlich sind wir iedoch froh, dass wir über sein » Christsein « nicht zu entscheiden haben, denn der Herr allein kennt die, die sein sind. Dass die Trilogie viele gute Dinge und auch wertvolle Auslegungen zur Person unseres Herrn enthält, scheint uns dagegen unstreitig zu sein. Ob sie - wie von einigen vermutet wird - zwar »lupenrein biblisch klingen«, dies in Wirklichkeit aber nur zum Zwecke der »Anwerbung und Vereinnahmung bibeltreuer Christen« geschieht, können wir nicht nachprüfen. Ob sie, wie geschehen, die Veröffentlichung der Rezension rechtfertigen, sei dahingestellt.

Sollte die Rezension Anlass zu allgemeiner Irritation und zur Verunsicherung über die Ausrichtung von Z & S gegeben haben, so bedauern wir das zutiefst. Das war nicht unsere Absicht. Es bleibt dabei, wie im Editorial der ersten Ausgabe 1998 zu lesen war: Wir möchten »ein Forum schaffen zum Gedankenaustausch mit Geschwistern, die gerne zusammen mit anderen aus der unveränderlichen Schrift – dem ewigen Wort Gottes - Antworten und Impulse für unsere veränderliche Zeit finden möchten ... Gleichzeitig möchten wir jeden Leser einladen, aktiv in diesen Gedankenaustausch einzutreten«. Wir freuen uns also auch weiterhin über Leserbriefe. die uns konstruktiv-kritisch begleiten – damit wir »dann gemeinsam besser die Wahrheit in Liebe festhalten und zum Haupt hinwachsen können«.

Die Redaktion

Nur eine Konfession

John Wesley (1703–1791) träumte eines Nachts, er wäre gestorben und auf dem Weg in die Ewigkeit. Da kam er zu einem mächtigen Portal und fragte: »Ist hier der Himmel?«

»Nein, die Hölle!«, bekam er zur Antwort.

Er erschrak, fragte aber weiter: »Gibt es darin Leute aus der englischen Hochkirche?«

»la, sehr viele!«

»Auch Baptisten?«

»Sehr viele!«

Da dachte Wesley an seine eigene Kirche und fragte: »Gibt es hier auch Methodisten?«

Wieder ertönte die Antwort: »Ja, sehr viele!« Entsetzt eilte er zur Himmelspforte. Hastig stieß er hervor: »Gibt. es im Himmel Methodisten?« »Nein, keinen einzigen!«

»Aber doch Lutheraner?«

»Nein, keinen!«

»Aber vielleicht Reformierte oder Baptisten?«

»Nein, keinen einzigen!«

Voller Schrecken rief er aus: »Ja, was für Leute sind denn im Himmel?«

Da hörte er die Antwort: »Hier gibt es nur arme Sünder, die durch das Blut Jesu gerecht geworden sind!« Im Himmel gibt es nur eine Konfession, das Bekenntnis zu dem einen Herrn und Heiland, der uns verlorene Menschen erlöst und gerettet hat.

Axel Kühner

(aus: Überlebensgeschichten für jeden Tag)